

JAHRESBERICHT

des

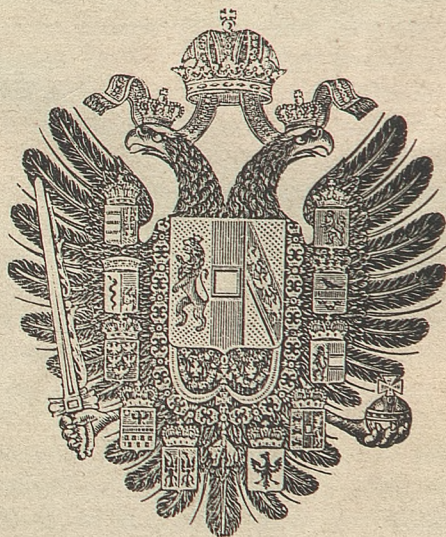
K. K. VOLLSTÄNDIGEN GYMNASIUMS

in

KRAKAU

für das Schuljahr

1853.



KRAKAU,

IN DER UNIVERSITÄTSBUCHDRUCKEREI

1853.

A.

CHRONIK DES GYMNASIUMS.¹⁾

Die Gründung des hiesigen Gymnasiums fällt in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Teilweise Veranlassung hiezu gab die Einführung der Gesellschaft Jesu in Polen.

Der Bischof von Ermeland, Cardinal Hosius, der dem Concilium von Trident (1545—1563) beiwohnte, berief (1565) mehrere Priester dieses Ordens in seine Diocese zur Unterdrückung der seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts auch in Polen immer mehr um sich greifenden Reformation, und wies ihnen Braunsberg zum Sitze an, von wo sie sich nach Eröffnung der Convente in Pultusk (1565), Wilno (1569), Posen (1571) und Jaroslaw (1573) allmählig über das ganze Land verbreiteten.

Auf Verwendung des Propstes zu St. Stephan und Domherrn in Wislica, Thomas Plaza († 1593), der sie während seines Aufenthaltes in Ermeland beim dortigen Bischofe Kromer kennen gelernt hatte, brachte der Jesuite Possewin, vom Papste Gregor XIII. nach Schweden gesandt (1578), zwei Priester seines Ordens, die Italiener Alois Odeschalchi und Basilius Cerina nach Krakau mit. Zur Fastenzeit angelangt, begannen dieselben für ihre in Krakau weilenden Landsleute in der St. Mathiascapelle italienisch, für die akademische Jugend in der St. Stephanskirche lateinisch zu predigen.

Der Eröffnung eines Convents widersetzte sich indessen die geistliche und Stadtobrigkeit, am meisten jedoch die Universität, die sich in einer (1583) vor dem Könige Stephan, dem päpstlichen Legaten und dem Bischofe Myszkowski durch volle drei Wochen hierüber gepflogenen Verhandlung dagegen stemmte, und erst dann nachgab, als ihr seitens des Königs und des päpstlichen Legaten die Versicherung wurde, die Jesuiten würden in Krakau nie eine Schule eröffnen; worauf ihnen die St. Barbarakirche, zu der das Präsentationsrecht zum Teil der Universität zustand, eingeräumt wurde.

Noch in demselben Jahre (1583) kauften sie das an die St. Barbarakirche anstoßende sogenannte ledwatowskische Eckhaus für 3000 poln. Gulden, (nach dem heutigen Geldwerte 6428 fl. 34 kr. C. M.), wozu drei fromme Witwen, — die czechower Kastelanin Anna Komarnicka aus Lipnica, Sophie Mnichowska aus Brzeziny und Margaretha Kozłowska, Witwe eines krakauer Bürgers und Arztes, — den nö-

¹⁾ Nachstehende Notizen bis zum J. 1777 sind einem 1843 verfaßten und im Programme des hiesigen Gymnasiums vom J. 1849 abgedruckten sehr genauen polnischen Aufsätze des Hrn. Universitätsprof. und Bibliothekars Dr. Josef Muczkowski entnommen. Die Mitteilung des wichtigsten daraus in deutscher Sprache dürfte den Lesern dieses Jahresberichtes nicht unwillkommen sein.

tigen Kaufschilling zusammenschossen, von denen die zweite überdieß zwei Häuser sammt 2000 poln. Gulden (4285 fl. 43 kr. C. M.) zur Gründung eines Noviciats als Legat vermachte.

Zu jener Zeit besaß Krakau an Lehranstalten außer der Universität bloß mehrere Pfarrschulen, in denen latein und griechisch (Grammatik, Lectüre und Uebersetzung von Autoren), Arithmetik und Kirchengesang gelehrt wurde. Doch fehlte eine höhere Vorbereitungsschule für die Universität, an der (nach den damaligen Begriffen) außer latein und griechisch auch Poetik, Rhetorik und Dialektik gelehrt worden wäre.

Die Jesuiten bestrebten sich nun, eine solche Schule noch in demselben Jahre zu eröffnen; doch scheiterten ihre dießfälligen Bemühungen an der Wachsamkeit der Universität, welche in einer unter dem Vorsitze des damaligen Rectors, Peter von Gorczyn, D^{rs} der Rechte und krakauer Domherrn am 5. (15.?) Mai 1586 gehaltenen allgemeinen Sitzung beschloß: eine eigene Schule (Privatschule genannt), in welcher die Jugend für die Universität genauer vorbereitet würde, zu gründen und die in derselben zu lehrenden Gegenstände zu bestimmen; — den Schülern die eigenmächtige Wahl der sie zur Universität vorbereitenden Lehrer zu verwehren, — und ihre Aufnahme in die betreffenden Colonien (Klassen) der zu errichtenden Schule von dem Maße ihres vor eigenen Examinatoren zu erprobenden Wissens und von der Erklärung ihrer Reife durch den Praefecten abhängig zu machen.²⁾

Dieser Beschluß kam indessen aus übrigen unbekannten Ursachen nicht zur Ausführung. Mittlererweile hatten die Jesuiten (1588) ein in der Judengasse aufgebautes, an das Noviciatgebäude anstoßendes Haus zu einer Schule eingerichtet und vom Könige Sigmund III. über ihr ansuchen die Erlaubnis erhalten, die Schule zu eröffnen, falls die Vorrechte der Universität hiedurch nicht gefährdet würden. Die Universität verlangte aber, die Lehramtsandidaten aus dem Orden der Gesellschaft Jesu sollten sich als förmliche Schüler bei ihr immatriculieren, als solche die vorschriftsmäßigen Curse absolvieren und um akademische Grade bei ihr sich bewerben.

Hiedurch wurde nun die Eröffnung der projectierten Schule neuerdings hinausgeschoben. — Der Abstand zwischen den Pfarrschulen und der Universität hinderte nach wie vor den Fortschritt an der letztern und floß auf die Disciplin der Schüler nachteilig ein. Diese wählten sich nach Beendigung des elementaren Unterrichtes wie ehemals nach Belieben ihre Lehrer, wodurch diese in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den Schülern traten, das sich mit ihrer öffentlichen Stellung nicht vertrug.

Nach einer vorläufigen Beratung mit den deputierten der Universität (7. April 1588) berief der neue Rector derselben, Stanislaus Zawacki, Dr. Phil. et Medic. und Professor, ein Mann von umfassenden und gründlichen Kenntnissen, und von aufopfernder Tätigkeit für die Universität, jedoch den Jesuiten abgeneigt, auf Grund eines hierüber erlassenen Universitätsbeschlusses vom 11. April, am 18. desselben Monats die mit Privatunterricht sich befaßenden Professoren, um mit ihnen die Organi-

²⁾ Ut scholae privatae instituantur et studia privata juventur, reformatur, ne scilicet amplius studioso sine quovis ordine et majorum de ejus profectu iudicio liceat privatum, quem ille voluerit, praeceptorem sibi eligere; sed ad eam scholam et ad eum praeceptorem studiosus examinatus ab examinatore remittatur, ad quem juxta profectum suum in studiis aptus et idoneus repertus fuerit.

sierung der zu eröffnenden Schule zu beraten. Nach einer dreitägigen Beratung wurde als Grundsatz festgestellt: durch die zu errichtende Mittelschule dürfe weder der Unterricht auf der Universität noch der Bestand der Pfarrschulen wegen der Dienstleistungen ihrer Schüler beim kirchlichen Gottesdienste gefährdet werden. Zugleich wurden die Lehrer für die einzelnen Klassen und der Präfect gewählt, der die Lehrer in zweifelhaften Fällen von Amtswegen mit Rat und Tat zu unterstützen und die Disciplin in der Schule aufrecht zu erhalten hatte. Der Präfect und die Lehrer sollten einen Curs hindurch in ihrem Amte bleiben, eine Vergütung hiefür erst später nach Maßgabe ihrer Verwendung und des Fortschrittes der Schüler bestimmt werden. Der Rector hatte die Eröffnung der Schule und den Beginn des Unterrichtes in der philosophischen Abteilung zur Kenntniss des Publicums zu bringen.

So wurde denn die neue Schule im Juni 1588 mit einem in der St. Annakirche im beisein des Rectors und der zahlreich versammelten Professoren der Universität, aller Pfarrschulen und einer Anzahl von 530 Schülern, welche den ersten Unterricht in der neueröffneten Anstalt genießen wollten, abgehaltenen heil. Geistamte feierlich eröffnet. Aus der Kirche begab sich die ganze Versammlung nach dem hierosolymitanischen Convicte ³⁾, wo der Rector mit beredten Worten die Schüler zum Fleiße, zur Sittlichkeit und Tugend und zur treuen Liebe gegen ihre Eltern und Lehrer als ihre grössten Wohltäter nächst diesen ermunterte. Hierauf wies er die einzelnen Abteilungen (Colonien) den betreffenden Lehrern zu, führte diese in ihre Klassen ein, und sofort begann der Unterricht nach gesprochenem Gebete zum h. Geiste ohne allen Verzug.

Die ersten Lehrer waren: für die Grammatik (Klasse): Johann aus Wiślica, Johann Zaborowski und Adam Romer aus Steżyca (Steżycki); für die Dialektik: Rochus aus Posen und Johann Schonej aus Glogau; für die Rhetorik: Valentin Fontan und Sebastian Petrycy.

Die neue Schule war, wie erwähnt, einstweilen in dem hierosolymitanischen Convicte unterbracht worden, weil zur Zeit alle der Universität gehörigen Häuser vermietet waren. Da sich jedoch dieses Local als sehr unbequem erwies, beauftragte die Universität ihren Procurator, das hinter dem Stifte der Philosophen gelegene Haus — das neue Convict und noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts die alten Klassen genannt, jetzt H. N. 282 — auf Kosten der Universität zur Schule einzurichten. Die Saumseligkeit des Procurators, der seine eigenen Angelegenheiten dem öffentlichen Wohle vorzog, veranlaßte den Rector, das Baugeschäft selbst zu übernehmen, welches er so eifrig betrieb, daß noch in demselben Jahre (1588) die Uibersiedlung der Schule zu Stande gekommen wäre, wenn nicht die Abneigung

³⁾ Ehedem bestanden in Krakau 9 Convicte, in welche arme Schüler unentgeltlich aufgenommen wurden. Das erwähnte hierosolymitanische Convict (bursa Hierosolymitana) wurde 1453 vom krakauer Bischofe und Cardinalpriester Zbigniew Oleśnicki gegründet, und ist das einzige, welches mit dem Convicte bursa philosophorum seu collegium Masovitarum vereint, noch besteht. Die aufgenommenen und unter der Aufsicht eines Senior stehenden Schüler zahlen jährlich 13 fl. poln. (3 fl. 15 kr. C. M.), und bringen sich die Lebensmittel in crudo vom Hause mit. — Unter diesen 9 Convicten war auch eines 1483 von Johann aus Glogau für deutsche Schüler gegründet. Das Locale des letzteren war ein hölzernes Haus, welches später die Schweden zu Grunde gerichtet haben.

seiner persönlichen Feinde und die Pest, welche vom Oct. 1588 bis Jänner 1589 in Krakau wütete und 3055 Menschen hinraffte, die Beendigung dieses edlen Werkes verzögert hätte.

Vom Jahre 1589 — 1721 läßt sich die Geschichte dieses Gymnasiums nicht speciell verfolgen, weil die wichtigsten Quellen hiefür d. i. die Conferenzprotokolle der Universität gänzlich verloren gegangen sind. Doch wurde die Schule 1589 wieder eröffnet, weil anderswo erwähnt wird, daß am 18. April dieses J. Beratungen über dieselbe gepflogen und am 19. April Beschlüsse gefast worden sind. Den ununterbrochenen Fortbestand derselben tun auch die in den Rectoratsacten zwischen den J. 1591 — 1621 alle paar Jahre verzeichneten und das neue Convict betreffenden Mietcontracte dar, worin bald drei bald vier Zimmer zur Unterbringung der Schule angenommen werden.

Doch muß der Zustand derselben im dritten Decennium ihrer Existenz kein glänzender gewesen sein. Denn am 17. Febr. 1615 klagte bei einer mit den Dekanen, Räten und königl. Professoren über dieselbe gepflogenen Verhandlung der damalige Rector der Universität, Jakob Janidlo, über die Fahrlässigkeit der Lehrer in der Ertheilung des Unterrichtes, über die Ausgelaßenheit der Schüler, über die Versetzung in höhere Klassen nicht befähigter Individuen, über die Gleichgiltigkeit des Präfecten gegen den gewissenlosen Unfug der Lehrer, sich durch den ersten besten vertreten zu laßen, über die Vermengung der in den einzelnen Klassen vorzutragenden Gegenstände, über die gänzliche Vernachlässigung der humanistischen Studien, wodurch diese Anstalt von einer gewöhnlichen Pfarrschule sich kaum mehr unterscheidet. Zugleich ersuchte er die anwesenden um ihre tätige Unterstützung in der Hebung der herabgekommenen Lehranstalt. Die einen jedoch, denen ihr eigener Vorteil mehr am Herzen lag, als das allgemeine Wohl, rieten zur vormaligen Privatunterrichtsweise zurückzukehren, indem dieses ganze Institut nur eine Entgensetzung einer Akademie gegen die andere sei, woraus für die Universität kein Vorteil erwachse; übrigens seien seit der Eröffnung dieser Schule die Privatlehrer und mit ihnen die Achtung der Schüler gegen die Lehrer verschwunden. Andere waren der Ansicht, die jüngern Collegien d. i. die jüngern Professoren an der philos. Facultät sollten die Oberleitung der Klassen übernehmen und sich sogenannten auswärtige d. i. mit Privatunterricht sich befaßende Professoren (*magistri extranei*) substituiren. Doch der größere Teil schloß sich dem Rector an und sprach sich dahin aus, es sei am geratensten, den Unterricht bewährten auswärtigen Professoren anzuvertrauen, sie für die Zeit ihres Lehramtes in diesem Institute von allen ihnen sonst obliegenden öffentlichen Lectionen zu befreien, überdieß bei Bewerbungen um freie Stellen im sogenannten kleinen Collegium sie insbesondere zu berücksichtigen, fahrlässige Lehrer nie an die Universität zu befördern; endlich den Präfecten aus dem größern Collegium zu wählen ⁴⁾. Hierauf wurde die Lehranstalt reorganisiert, die dießfälli-

⁴⁾ Bei der krakauer Universität bestanden ehemals vier Collegien, welche sich von den gleichnamigen Instituten in Paris, England (Oxford und Cambridge) Wien und Prag dadurch unterschieden, daß in den hiesigen nur Professoren und solche arme Schüler wohnten, welche von den Professoren zur Bedienung gehalten wurden und Lectionen besuchten, so wie, daß diese Collegien mit der Universität im innigen Verbande standen, dergestalt, daß das sogenannte größere Collegium den eigentlichen Kern derselben bildete, während die engli-

gen Statuten vom krakauer Bischofe und Universitätskanzler Peter Tylicki in Wawrzynicyce am 7. Oct. 1615 bestätigt, die der Universität zuständigen Einkünfte des Dorfes Biała den Lehrern der reorganisierten Schule nach den in dem Organisationsentwurf enthaltenen speciellen Bestimmungen zugewiesen, und zwar mit Einschluß der Einkünfte v. J. 1615, unter Androhung der Excommunication gegen jeden, der dieselben der neugetroffenen Verfügung zuwider sich zuzueignen unterfienge.

schen und pariser Collegien meist von der Universität getrennte Anstalten waren, in denen anfangs bloß arme später auch wohlhabendere unter der Aufsicht eigener Rectoren oder Guardiane stehende Schüler bei den in denselben gleichzeitig wohnenden Professoren Unterricht (an dem auch auswärtige Schüler Teil nehmen konnten) genoßen, und mitunter, wie in England durch eigene ins Collegium aufgenommene Repetitores, die akademische Grade besaßen, für die Vorlesungen der Professoren vorbereitet wurden.

In dem größeren 1400 vom Könige Ladislaus Jagiello in der St. Anna Gasse gegründeten, durch späteren Zukauf von drei Häusern bedeutend erweiterten Collegium, das ehemals auch das Collegium artistarum hieß und jetzt das jagellonische genannt wird, wohnten 11 Professoren der Theologie und 7, höchstens 8 Professoren der Philosophie, von denen 4 ihren Unterhalt aus königlichen Fonde genoßen, und deshalb königliche Professoren hießen. Die vier ältesten Doctoren Theol. hatten wöchentlich nur eine, die übrigen Professoren der Theologie und Philosophie tägliche Vorlesungen. Nebst dem befanden sich in diesem Gebäude ein großes Lectorium für die Theologen, jetzt der jagellonische Saal genannt, 6 kleine für die Philosophen (Socratis, Aristotelis, Maronis, Galeni, Ptolomaei, Platonis) und die Bibliothek in einem im Anfange des 16. Jahrhunderts zugebauten Locale. Die in diesem Collegium wohnenden Professoren hießen Collegae majores. Ihnen stand das Recht zu, die Glieder dieses und des kleineren Collegiums zu wählen und einige Altarpfünden und Kathedern zu besetzen. Der jedesmalige Vorstand dieses und des kleinern Collegiums wurde jedes halbe Jahr gewählt und hieß praepositus domi. Alle Glieder dieses Collegiums aßen gemeinschaftlich bei drei Tischen; beim ersten vier, beim zweiten sechs Professoren der Theologie, beim dritten für zehn Personen bestimmten Tische die vier königlichen Professoren und die übrigen Nichttheologen. Der Platz, den ein jeder bei seinem Tische einnahm, hing von seiner Dienstzeit ab. Wer in das größere oder kleinere Collegium aufgenommen werden wollte, mußte zum Beweise seiner Befähigung entweder eine Abhandlung (*specimina styli*) vorlegen, oder ein Disputatorium abhalten zu dem die älteren Professoren, Doctoren und die Mitbewerber um diese Stelle geladen wurden. Das Einkommen der weltlichen Professoren war sehr klein; 7, 8, 10, 18, höchstens 30 Mark. Die königlichen Professoren erhielten jährlich 26 Gulden. Nur der Professor der Beredsamkeit bezog aus dem Fonde des Bischofs Tylicki etliche hundert Gulden. Die Professoren der Theologie durften sich Vertreter halten, selbst aber andere einträglichere Aemter verwalten. Seit dem 16. Juni 1561 waren auch die Theologen nicht mehr verpflichtet an den philosophischen Disputationen Teil zu nehmen; dieß stände nämlich unter ihrer Würde.

Die Stiftung des kleinern Collegiums war von dem größern ausgegangen. Den 18. Oct. 1449 wurde von den Gliedern des letztern ein hinter demselben gelegenes hölzernes Haus zum kleinern Collegium bestimmt, und in dasselbe drei, zwar aus besonderen Stiftungen (Nowko 1406, Stobner und Katharine Mężyków, russische Wojewodin, 1407), aber wie es in den *Conclusiones collegii minor. a. 1449* heist: *ex favore et gratia, non de jure, cum dictum collegium artistarum pro promotis et collegiatis regalibus duntaxat dignoscitur esse institutum et non aliis*, im größern Collegium unterhaltene Professoren versetzt. Zu diesen Collegiaturen kamen aus früheren und späteren Stiftungen (a) der Pfründe St. Adalberti auf dem Ringplatze b) des Nikolaus aus Brzeźnica, c) des Jakob Zaborowski, d) des Seniorates des Armenconvictes, e) der Altarpfünde zu St. Peter und Paul in der Kirche zu allen Heiligen in Krakau) noch fünf neue hinzu.

Bei einem großen Brande (wahrscheinlich jenem vom 27. April 1462) wurde dieses Collegium ein Raub der Flammen. Die Mitglieder desselben, Collegae minores genannt, mußten

Auf der Synode in Piotrkow 1542 hatte sich nämlich in Folge einer auf der vorhergehenden Synode stattgefundenen Beratung Peter Gamrat, Erzbischof v. Gnesen und Bischof von Krakau, verbindlich gemacht, der krakauer Universität jährlich 100 Dukaten als Erzbischof und 100 als Bischof zu zahlen; die Bischöfe von Kuja-wien, Plock und Posen versprachen zu demselben Zwecke jährlich 100 Gulden beizutragen und zugleich den König ehrfurchtsvoll zu bitten, aus den eigenen Einkünften einen fixen Beitrag zur Dotierung der Universität zu leisten. Die oberwähnten 100 Dukaten bestimmte der Bischof Tylicki, ein den Wissenschaften geneigter Mann, noch vor Bestätigung der erwähnten Reorganisation für die Lehrer der Mittelschule, und schenkte zur Sicherung dieses Bezuges mit Zustimmung des Capitels das demselben gehörende Dorf Biała bei Lelów den 1. October 1615 der Universität.

nun anderwärts eine Unterkunft suchen. Ihr kleines einkommen reichte zu ihrem Lebensunterhalte durchaus nicht hin. Diefs hatte Misverständnisse zwischen ihnen und den collegae majores, und weiterhin einen Universitätsbeschluss vom 7. Oct. 1475 zur Folge, womit jenen ein hinter dem größern Collegium gelegenes neues Steinhaus (früher das Convict der reichen genannt) zur Wohnung angewiesen wurde. Nur der Senior des Armenconvictes war immer in diesem zu wohnen verpflichtet. Inzwischen waren (1449—75) aus den Stiftungen a) des Med. Dctrs Martin aus Przemyśl mit dem Beinamen Rex, b) und c) des Johann Dąbrowka, 1449 Praepositus des größeren Collegiums, ferner d) des Dctrs der Rechte Mathias aus Kobylin, e) des Theol. Prof. Nicolaus aus Staw, f) des krakauer Bürgers Andreas Rudowski und g) des Capitels zu St. Florian) sieben neue Collegiaturen zu den früheren hinzugekommen, so dafs das ganze Collegium 1475 zehn (denn eine Dąbrówkasche Stiftung war der stol nerschen für die Lehrkanzel der Astronomie eiverleibt worden) und seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts vierzehn Professoren zählte. 1765 wurde dieses Collegium auf Kosten des Theol. Drs und Professors und Propstes der Collegiate zu St. Florian fast von Grund aus neu aufgebaut.

Alle Professoren dieses Collegiums waren von dem größern abhängig (*statutis et conclusionibus majoris collegii subsint et juxta illa dirigantur*). Sie verköstigten sich gemeinschaftlich. Allfällige Ersparnisse hiebei verteilten sie gleichmäfsig unter einander, und bestritten hievon die Beheizung und Beleuchtung ihrer Wohnungen, so wie sonstige kleinere Bedürfnisse.

Oefters jedoch mussten sie wegen nicht eingegangener Zinsen, deren Einbringung immer mit Auslagen und Unannehmlichkeiten verbunden war, sich so gut es gieng, jeder für sich verköstigen. Für ihre an etliche Altarpründen geknüpften Einkünfte waren sie verbunden, wöchentlich zwei, bisweilen drei Messen zu lesen, ingleichen in der Universität öffentlich zu docieren. Nur der Professor Stavovianus (die Professoren wurden nemlich nach den Stiftern der Collegiaturen zubenannt) hatte keine Messe zu lesen, und der Professor der Astronomie wurde über sein ansuchen aus Rücksicht auf seine vielen Geschäfte von dem krakauer Bischofe Szyszkowski zu vier jährlichen Messen statt zu zwei wöchentlichen verpflichtet.

Uibrigens gehörte dieses Professorencollegium zu der philosophischen Abteilung, hatte die akademische Jugend in den zu den Facultätsstudien vorbereitenden Gegenständen zu unterrichten, vermittelte dadurch den Uibergang von den Elementarschulen zur Universität, und hatte ehemals ungefähr die nemliche Aufgabe, wie die heutigen mittleren Gymnasialclassen. Sechs Mitglieder desselben, nemlich die beiden Professoren der Grammatik, dann die Professoren der Rhetorik, Poetik, Astronomie und Astrologie, deren Lehrkanzeln durch die Stiftungen des Nicolaus aus Brzeziny und Zaborowski, dann des Nowko, der russischen Wojewodin Meżyków, des Stobner und Martin Rex aus Przemyśl creirt worden waren, waren nach ihren Stiftungen zur Ertheilung des Unterrichtes in gewissen Gegenständen, die übrigen Collegien zu Vorträgen aus allen (philosophischen) Lehrfächern, oder wie es in der Urkunde dieses Collegiums heist, *ad unam dumtaxat quamcunque lectionem in artibus faciendam*, oder *ad lectionem publice in quacunque facultate* verpflichtet. Die zu lehrenden Gegenstände ver-

Auf einer am 4. März 1617 von den deputierten der Universität abgehaltenen Versammlung schenkte der malteser Ritter und königl. Secretär Bartholomäus Nowodworski, ein in vielen Schlachten zu Lande und zu Waſſer ausgezeichneter ritterlicher Krieger, der in der Schlacht bei Mozaik die rechte Hand verloren hatte, der Universität 8000 poln. Gulden mit der Bedingung, daß die Interessen von 3000 Guld. drei Lehrern der Mittelschule und deren Vorstände als jährlicher Bezug zufallen sollten; zugleich bat er, diese drei Lehrer von andern öffentlichen Lectionen, zu denen alle Magister und Baccalaureen durch eine gewisse Zeit verpflichtet waren, zu befreien und sie auf vacante Stellen an der Universität zu berufen.

Diese Bedingungen wurden von der Universität einstimmig angenommen. Dem Willen des Legatars gemäß wurde der Vorstand der Mittelschule nowodworskischer Provisor und die aus seinem hinterlegten Fonde besoldeten Lehrer nach dem damaligen Sprachgebrauche nowodworskische Professoren genannt. Später überging diese Benennung auf die Lehranstalt selbst (nowodworskisches Collegium) und hat sich mitunter noch bis auf den heutigen Tag unter den Einwohnern erhalten.

Der erste von Nowodworski gewählte fast dreijährige Vorstand war Jakob Janidlo, Doctor der Rechte, Domherr von Sandez, apostolischer Protonotar, Vicekanzler und Rector der Universität. Er besorgte vorläufig bis zur Anlegung obigen Legates die Auszahlung der Gehalte an die Lehrer aus eigenen Mitteln, verfaßte den Lectionsplan, der auf einem großen Bogen gedruckt jährlich an die Kirchentüre angeheftet und unter die Einwohner der Stadt und der Umgegend verteilt wurde. Diese jährlichen Lectionspläne nannte man bald *ordinatio*, bald *synopsis classium*,

teilten die Professoren dieses Collegiums in einer unter dem Vorsitze des Propstes des größern Collegiums abgehaltenen Sitzung selbst unter einander.

Mit jenen Professoren des kleinern Collegiums, welche keine besonderen Lehrgegenstände zum Vortrage angewiesen hatten, besetzte die Universität seit dem 16. Jahrhunderte gewöhnlich die Lehr- und Directorenstellen an den von ihr auf dem flachen Lande gegründeten Lehranstalten, welche theils akademische Colonien, theils Akademien genannt wurden. So lehrten 1766 drei Professoren des kleinern Collegiums an der nowodworskischen, fünf an auswärtigen Schulen.

Die Professoren des kleinern Collegiums hatten endlich zu je drei, nach einer durch den Vorstand des größern Collegiums getroffenen Anordnung, jeden Samstag Disputationen abzuhalten, und in Folge einer Verordnung des krakauer Bischofs Jacob Zadzik, welche aus Veranlassung eines durch den Dr. der Rechte, Archidiakon und krakauer Domherrn Johann Fox gemachten frommen Vermächtnisses, wovon 400 Gulden als Verköstigungsbeitrag dem kleinern Collegium übermacht wurden, erlösen war, waren vom 7. Sept. 1640 alle Mitglieder des kleinern Collegiums ohne Ausnahme verbunden, nach einander, jeder durch einen ganzen Monat in der Kirche zu St. Anna alle Sonntag Katechismus zu lehren. Wer dieser Verpflichtung nicht nachkam, sollte für einen Monat vom gemeinschaftlichen Tische ausgeschlossen werden.

Nach einer gewissen Dienstzeit traten die Mitglieder des kleinern Collegiums nach vorläufiger Aufforderung an sie und nach stattgefundener Nachweisung ihrer Befähigung in das größere oder in das juridische Collegium über. Aus ihnen wählte man auch den Senior des juridischen Convictes, der zugleich Professor regularum juris in der juridischen Facultät war.

Außer den genannten Collegien bestanden in Krakau noch das neue Collegium, eröffnet 1464, das juridische Collegium, gegründet 1403, und das medicinische, welches 1441 schon bestanden hatte. (Man sehe des Hrn. Prof. Muczkowski: »Mieszkania i postępowania uczniów krakowskich w wiekach dawniejszych« 1842. pag. 1 — 24).

bald *oeconomia scholarum*; sie sind äußerst selten, und die hiesige Universitätsbibliothek besitzt nur einen einzigen von J. 1774.

Als Lehrer wurden vom Provisor und den Professoren des größern Collegiums gewählt: für die Dialektik und Rhetorik Laurentius Smieszkowicz, für die Poetik Jakob Vitellius, für die Grammatik Bartholomäus Januszowicz. Hierauf wurden vor dem 21. Mai die sich anmeldenden Schüler in Gegenwart des Provisors von genannten Lehrern und andern hiezu erbetenen Magistern einzelnweise geprüft, und nach ihrer Fähigkeit in die Kataloge der einzelnen Klassen eingetragen. Am 21. Mai wurde vom Provisor selbst in der St. Annakirche das h. Geistamt abgehalten und sofort der Unterricht mit neuer Weihe begonnen. Der Provisor war in der ersten Unterrichtsstunde eines jeden Lehrers gegenwärtig und hospitierte auch sonst recht fleißig.

Es hatten sich dießmal für die Grammatik 250, für die Poetik 56, für die Dialektik 129, im ganzen 435 Schüler eintragen lassen. 1619 wurden im Wintercourse in die Grammatik schon 300, in die Poetik 126, in die Dialektik und Rhetorik 86, zusammen 512 Schüler versetzt.

Die eben erwähnten Ereignisse sind jedoch nicht dahin zu deuten, als ob irgend eine Unterbrechung des Unterrichtes an dieser Schule stattgefunden hätte. Den Gegenbeweis liefern außer den oben bemerkten Tatsachen noch zwei gegen Lehrer vorgebrachte Anklagen; die eine vom 17. Aug. 1616 gegen die Magister Grzybowski, Lehrer der Poetik, Wysocki, Simon aus Żarki und Mościcki; eine frühere vom 21. Juni 1615 gegen Simon aus Żarki und Mościcki,—daß sie sich mit Vernachlässigung der Lehrstunden mit Privatunterricht befaßen. Sie entschuldigten sich einmal mit der Fahrlässigkeit der Schüler; ferner könnten sie es nicht dulden, daß die ihrer Aufsicht anvertraute Jugend die Zeit vergeude und ohne Fortschritt nach dem elterlichen Hause zurückkehre; endlich hielten sie es für ihre Pflicht, der um sich greifenden Gewohnheit vieler Eltern, ihre Söhne von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu unterrichten zu lassen, zum Vortheile der Universität entgegen zu wirken. Nichtsdestoweniger bedeutete ihnen der Rector unter einer Strafe von zehn Mark, nur in den vom Schulunterrichte freien Stunden Privatlectionen erteilen zu dürfen.

Vom Juli 1624 bis 13. Febr. 1625 war der Unterricht aus Anlaß der Pest unterbrochen.

1626 besuchten die Anstalt unter der Vorstandschaft des Opatovius 732 Schüler, so daß die für die Dialektik und Rhetorik bestimmten Räumlichkeiten dieselben nicht mehr zu faßen vermochten. Man eröffnete daher eine Vorbereitungsklasse und wies derselben 130 Schüler zu.

Seit 1627 lehrten in der Grammatik durch einige Zeit zwei Lehrer.

1635 wurde unter dem Vorstande Jakob Vitellius gleich nach den Ferien die Vorbereitungsklasse aufgehoben, dafür die Rhetorik von der Dialektik getrennt, so daß von nun an 4 Klassen bestanden.

Die von Jahr zu Jahr zunehmende Schülerzahl und die damals ungesunde Lage des Gebäudes (H. Z. 282), in welchem die in Rede stehende Schule bis jetzt unterbracht war, machten das Bedürfnis eines geräumigern und gesünder gelegenen Locales täglich dringender. Diesem half Gabriel Prewancy, fälschlich Premancovius genannt, ab, da die Universität die Mittel hiezu nicht besaß. In Kulmsee in Polnischpreussen geboren und an der hiesigen Universität gebildet, an der er im December 1590 das

Baccalaureat erhielt, vom Könige Sigmund III. (1586 — 1632) zum Erzieher des Kronprinzen Ladislaus (geb. 1595) berufen, im vierten Jahre seines Aufenthaltes bei Hofe (1609) vom Könige mit Beistimmung der Stände in den Adelstand erhoben, und nach seinem königlichen Eleyen mit dem ehrenden Beinamen Władysławski belegt, später auch Erzieher der Prinzen Johann Kasimir (geb. 1609, 1648 — 1672 König), Johann Albert (1735 als Bischof von Krakau und Cardinal), Karl Ferdinand (1655 als Bischof von Breslau) und Alexander Karl (1635), — für seine Verdienste königl. Secretär, Propst von Warschau, Scholasticus von Łęczyca und zuletzt Domherr von Plock und Kulm, — schenkte (1630) der Universität aus Dankbarkeit für seine an derselben genoßene Bildung 30000 poln. Gulden (21951 fr. 13 kr. CM.), machte den König zum Vollstrecker seines tags vor dem Tode (16. Juli 1631) in Kulmsee verfasten Testamentes (in welchem er im Falle der Notwendigkeit sein Legat noch zu vergrößern erlaubte), und bat, seinen letzten Willen bezüglich des zu Gunsten der Universität gemachten Vermächtnisses in der dem warschauer Domherrn und Provincial des Franciscanerordens Chawłos mitgetheilten Weise zu verwirklichen. König Sigismund III. starb indessen schon 1632. Der warschauer Dechant und nunmehrige Vollstrecker des wladyslawskischen Testamentes Johann Raciborski, überschickte zwar schon 1632 der Universität den nach dem Willen des Legatars verfasten Plan zur Verteilung der vermachten Summe, doch wurde das bemerkte Testament erst den 6. Mai 1633 durch König Ladislaus IV. bestätigt, und das obige Vermächtnis aus dem hinterlassenen Vermögen des Legatars um 20000 poln. Gulden vermehrt, so daß die ganze wladyslawskische Stiftung 50000 poln. Gulden (36585 fr. 22 kr. CM.) betrug, wovon ein Interessenbetrag von 744 damaligen poln. Gulden zur Gehaltsvermehrung der Lehrer, für Beheizung und Reparatur der Schule, für eine jährliche Messe u. dergl. bestimmt wurde. Fast gleichzeitig (1639) bestimmte Andreas Tarło, krakauer Domherr, einen Teil der Interessen (200 p. Gulden) der von ihm der Universität vermachten Summe von 10000 p. G. (5191 fr. 40 kr. CM.) zur Gehaltsvermehrung für fünf Lehrer dieser Schule mit der Bedingung, täglich früh vor dem Beginne des Unterrichtes mit den Schülern die lauretanische Litanei laut zu beten.

In Folge einer vom genannten warschauer Domherrn Chawłos am 27. März 1634 an die krakauer Universität ergangenen Aufforderung wurde seitens derselben nach mehrmaliger Beratung am 2. Juni 1636 beschloßen, zwei von den Testamentsvollstreckern des 1618 verstorbenen Adam Romer Stężycki dem größern Collegium in Besitz übergebene und der St. Annakirche gegenüber gelegene Häuser, — ferner ein daran stoßendes und noch im J. 1570 durch die Universität von der Witwe eines gewissen Stanislaus Goły für 3050 poln. Guld. (7038 fr. 28 kr. CM.) erstandenes Steinhaus, endlich ein im J. 1580 angebautes Bräuhaus behufs der Aufführung eines neuen Locales unter der Bedingung abzutreten, daß der Universitätsprocurator die von dem neuen Gebäude entfallenden Giebigkeiten aus dem wladyslawskischen Fonde zu bestreiten haben wird.

Nachdem die aus dem wladyslawskischen Fonde für den Bau bestimmte Summe noch durch ein Geschenk des krakauer Domherrn und Professors Jacob Najmanowicz im Betrage von 1000 p. Guld. (2142 fr. 51 ⅓ kr. CM.) und durch die Anweisung von 2500 p. Guld. (5357 fr. 8 ¼ kr. C. M.) auf die Saline von Wieliczka seitens des Königs

Ladislaus IV. vermehrt worden war, wurde der neue Bau unter der Oberleitung des Universitätsprocurators Sigmund Gregorowicz, Professors der Theologie und Domherrn bei St. Florian (in Krakau) durch den Maurermeister Johann Laitner aus Kazimierz begonnen, und 1643 beendet. Den 3. Juni 1643 wurde in Gegenwart der beiden bischöflichen Brüder, Peter Gembicki, Bischofs von Krakau, und Andreas Gembicki, Bischofs von Łuck, als vorzüglicher Gönner der Universität, vieler Senatoren, eines zahlreich versammelten Adels, aller Klostervorstände, der Professoren aller Facultäten und der Schuljugend von dem Med. Doctor und krakauer Domherrn Christophor Sapelius in dem heutigen Amphiteater, welches 1643—1786 akademisches Oratorium war, das h. Geistamt abgehalten. Marcus Sobieski, Sohn des krakauer Kastelanen Jacob Sobieski und Staroste von Jaworow, pries dann in einer Danksagungsrede den huldvollen Schutz, welchen der König Ladislaus IV. der Universität und den Wissenschaften angedeihen ließ, wie dieß auch die durch sein Zutun in königl. großmütigem Andenken an seinen ehemaligen Lehrer zu Stande gekommene Aufführung des neuen Schulgebäudes bewies, — worauf Johann Sobieski Bruder des genannten und nachmaliger König, den versammelten Gästen dankte, daß sie durch ihre Gegenwart zur Erhöhung dieser Feierlichkeit beigetragen haben ⁵⁾.

Nachmittags fand die Uibersiedlung der Klassen statt. Ein erhebender Anblick mußte es sein, als 1131 Schüler, ⁶⁾ ihre Lehrer und den Provisor Jacob Vi-

⁵⁾ Beide Brüder zwar schon im Sommercourse 1640 in die Universitätsmatrikel eingetragen, hatten als Schüler der Mittelschule 1640 die Poëtik, 1641 die Rhetorik und 1642 die Dialektik besucht, wie denn in jener Zeit die Söhne der vornehmsten Familien, die Denhoffe, Kalinowski, Kazanowski, Koniecpolski, Lanckoroński, Lubomirski, Ossoliński, Sapieha, Ostroroge, die Fürsten Wiśniowiecki, Zbarazki, Zastawski u. a. in dieser Lehranstalt sich bildeten, ganz verschieden von dem fast allgemeinen aber in keiner Hinsicht löblichen Gebrauche des heutigen höhern polnischen Adels, seine Söhne von teuer bezahlten auswärtigen Hauslehrern verziehen, statt dieselben in den öffentlichen Schulen zum Dienste des Staates, der Kirche und der Menschheit erziehen zu lassen.

⁶⁾ Als Beleg für die damalige Frequenz mögen folgende Angaben dienen:

	Schülerzahl in der	Gram.	Poët.	Rhet.	Dial.	Zusammen.
1639	Sommerkurs	302	280	72	84	828.
	Winterkurs	315	249	167	81	812.
1640	Sommerkurs	467	307	173	95	1042.
	Winterkurs	392	284	186	84	946.
1641	Sommerkurs	470	292	202	74	1045.
	Winterkurs	273	306	226	83	888.
1642	Sommerkurs	506	366	220	62	1154.
	Winterkurs	369	205	235	78	887.
1643	Sommerkurs	369	480	205	77	1131.
	Winterkurs	353	398	150	84	985.
1644	Sommerkurs	362	352	181	84	983.
	Winterkurs	348	471	188	96	1103.
1645	Sommerkurs	449	504	210	75	1238.
	Winterkurs	356	504	256	55	1171.
1676	Sommerkurs	359	175	189	26	779.
	Winterkurs	338	149	160	27	674.

tellius an der Spitze, in klassenweiser Ordnung unter Vortragung der von den Wänden der nunmehr verlassenen alten Schulzimmer herabgenommenen Bildnisse der Schutzheiligen der einzelnen Klassen, geistliche Lieder singend langsamen, feierlichen Schrittes in das neue Schulgebäude einzogen.

Dasselbe besteht aus zwei einstöckigen, einen ungefähr 120 □ Klafter großen Hof einschließenden parallelen Gebäuden, die gegen Osten und Westen durch Mauern verbunden sind. Im Hofraume läuft an dem Erdgeschoße beider Gebäude und an der östlichen Mauer eine Säulenhalle, oberhalb derselben im oberen Geschoße ein durch einen Dachvorsprung geschützter Gang hin, zu dem an der westlichen Mauer nach den beiden Stockwerken steinerne Stiegen führen. Das südlich gelegene Gebäude enthält vier Schulzimmer, deren jedes gegen hundert Schüler faßen kann, und im oberen Stockwerke liegt zwischen den beiden Klassen ein kleines gewölbtes Zimmer, gegenwärtig zur Bibliothek verwendet. Im nördlichen an der Gasse liegenden Gebäude sind im Erdgeschoße drei Schulzimmer, und die Gymnasialdirectionskanzellei unterbracht. Das ganze obere Stockwerk bildet einen geräumigen und schönen Saal, bis 1786 akademisches Oratorium, gegenwärtig Prüfungssaal, und wegen der an der östlichen und westlichen Wand bis an die Decke hinaufreichenden terassen- und bogenförmig angebrachten Sitze Amphiteater genannt. Ehedem bot die Einrichtung dieser Gebäude mehrere interessante Eigentümlichkeiten, von denen wir einige kurz berühren.

Das an der Gasse liegende Gebäude enthielt im unteren Geschoße die Wohnungen für vier Lehrer, jede von zwei Zimmern. Das rückwärtige umfaßte vier Schulzimmer für eben so viele ehemalige Klassen. Westlich im Erdgeschoße war die Grammatik, deren Wände eine Tafel mit einem Alphabet zum bilden der Buchstaben, zwei Bildnisse der Mutter Gottes und ein drittes des Lukas Piotrowski, Verfaßers einer in dieser Schule ehemals gebrauchten Grammatik, schmückten. Östlich war die Poetik mit einem auf Leinwand gemalten Bilde Apollos an der einen, und einer hölzernen Tafel, worauf das griechische Alphabet, an der anderen Wand. In der im ersten Stockwerke über der Grammatik und Poetik gelegenen Rhetorik und Dialektik waren, in jener zwei Tafeln mit Planisphären, in dieser zwei *inveniendi medii*, eine *Porphyrii*, eine *propositionum* *oppositarum* und die fünfte *epactarum*.

In der Grammatik und Poetik standen gewöhnliche Bänke, wie sie noch jetzt gebräuchlich sind, nur an den Wänden und zu beiden Seiten der Katheder. Denn um für die bedeutende Schüleranzahl Raum zu gewinnen, waren nach der Zimmerlänge Balken und quer darüber Dielen gelegt, und zwar so eng, daß die Schüler kaum dazwischen durch konnten, und so niedrig, daß sie gebückt ihre Schreibhefte Tafeln u. dergl. auf das Knie legen musten, um etwas zu schreiben. Zu beiden Seiten eines zur Katheder führenden Ganges standen bequeme, aber nur zum sitzen eingerichtete Bänke. Die genannten zwei Klassen waren in zwei Abteilungen geteilt, die mit einander um den monatlichen Vorzug wetteiferten. Die zur rechten Hand des Lehrers sitzende vorzüglichere Abtheilung hieß *pars romana*, die andere *pars graeca*. In bequemen auch zum schreiben eingerichteten Bänken neben der Katheder, mit dem Gesichte gegen die Tür gekehrt, saßen die Söhne des hohen Adels (*magnifici*); weiter in den an den Wänden stehenden Bänken, das Gesicht einander zugekehrt, die Söhne des Erbadels (*generosi*). Die nur zum sitzen einge-

richteten Bänke zu beiden Seiten des von der Tür zur Katheder führenden Ganges nahmen, das Gesicht einander zugekehrt, die Söhne des niedern Adels und der wohlhabenderen Bürger (*domini*) ein. Auf den Dielen saßen die übrigen, mit dem Gesichte gegen den Lehrer, wohl minder bequem, aber dafür oft mit desto aufmerksamerer Teilname. An den Enden der Pfosten saßen *Decurionen*. Hieraus entstand die schon in der Hälfte der 17. Jahrh. gebräuchliche Einteilung der Schüler der niederen Klassen in *classis patriciorum majorum romanorum*; *prima*, *secunda* et *tertia classis romanorum equitum*; *senatus Graecorum major et minor*.

In der Grammatik und Poetik befand sich beim Ofen eine gamauerte mit Marmor gepflasterte Erhöhung — der samstäigige Executionsplatz.

In den beiden obern Klassen waren lauter bequeme zum schreiben eingerichtete Bänke. Die nach dem Hofraume gehenden Wände schmückten drei heilige auf Leinwand gemalte Bilder.

Ein geschnitzter Altar mit dem Bilde der unbefleckten Empfängnis der h. Jungfrau in einem silbernen Kleide, und mit einem goldenen Monde unter den Füßen, zwei Wandgemälde, eines an der östlichen Seite den h. Kasimir, das zweite an der westlichen die h. Katharina, als Schutzheilige der Schuljugend vorstellend, einige Bänke zwischen beiden Türen für die Lehrer und in der Mitte für die Schüler, acht Beichtstühle, drei Schränke zur Aufbewahrung von Kirchenapparaten und zwei schwarze marmorne Weihwasserbehälter an den Türen bildeten den Schmuck und die Einrichtung des Amphitheaters als Oratorium. Der Boden war mit Quadersteinen belegt; die Decke bestand aus bemalten Brettern.

In dankbarer Anerkennung der Verdienste König Ladislaus IV. um Erhaltung und Förderung der damals in Krakau bestandenen Lehranstalten, beschloß die Universität 1644 durch den königlichen Bildgießer Clemens Molli aus Venedig eine metallene Statue König Ladislaus gießen und selbe über dem Haupttore des neuen Schulgebäudes aufstellen zu lassen, zahlte auch von dem für diese Statue ausbedungenen Preise von 300 Tal. (damals 2500 p. G.) 100 Tlr. in voraus. Molli lieferte aus unbekannten Ursachen weder die Statue, noch gab er die ihm voraus bezahlten 100 Tlr. zurück.

Vom 17. Sept. 1655 bis 30. Sept. 1657, während welcher Zeit die Schweden Krakau besetzt hielten, waren alle Schulen geschlossen. Viele Universitätsgebäude wurden bedeutend beschädigt, so das *władysławskischnowodworskische* Institut, das *hierosolymitanische Convict* und jenes der Philosophen. Der schwedische Major Mehl, ein geborner Danziger, verwendete die Schulzimmer zu Pferdeställen und Wohnungen für das Militär, und ruinierte das ganze Gebäude so sehr, daß es durch Lukas Piotrowski renoviert werden musste, bevor 1659 der Unterricht beginnen konnte.

Im übrigen erlitt diese Lehranstalt weder in ihrer inneren Organisation, noch auch in ihrer äußeren Gestalt bis 1777 wesentliche Veränderungen.

In dem gedachten Jahre gieng man damit um, den Lehrplan derselben zeitgemäß umzustalten, und gab vor Einführung der beabsichtigten innern Reform dem Lehrgebäude durch Umbau die gegenwärtige Gestalt. Damals wurde auch über dem Haupttore eine Marmortafel mit folgender Inschrift angebracht:

REGNANTE STANISLAO AUGUSTO SAPIENTE
 GYMNASIUM ILLUD
 QUOD
 A VLADISLAO IV.
 GABRIELIS PREMANCEVII VLADISLAVSCII PRAECEPTORIS SUI
 ULTIMAE VOLUNTATIS EXECUTORE
 ANNO MDCXLIII.
 FUIT ERECTUM
 CUM NOVA DOCENDI METHODUS
 PRO UTRAQUE NATIONE
 SUPREMO COLLEGII INSTITUTIONIS PUBLICAE PRAEFECTORUM DECRETO PRAESCRIBERETUR
 EJUSDEM COLLEGII JUSSU
 AUCTIS PRO CLASSIUM NUMERO AEDIBUS VETERIBUSQUE IN MELIOREM FORMAM REDUCTIS
 ANNO AERAE VULGARIS MDCCLXXVII.
 RESTAURATUM.

Eine zweite gleichfalls in Marmor gegrabene, über dem mittlern Eingange ins sogenannte Amphitheater befindliche Inschrift datiert sich vom Jahre 1810, in welchem Friedrich August, König von Sachsen und Herzog von Warschau, nach seiner Ankunft in Krakau alle hiesigen Institute besuchte und bei dieser Gelegenheit im Amphitheater des gegenwärtigen Gymnasialgebäudes von Josef Soltykowicz im Namen der Professoren aller Lehranstalten feierlich empfangen wurde. Die obgedachte Inschrift nun hat den Zweck, das Andenken an dieses Ereignis zu verewigen.

Nach Einverleibung Krakaus und der anliegenden Teile des ehemaligen Königreichs Polen in den österreichischen Gesamtstaat (1795) erhielt diese Lehranstalt den Namen akademische Beischule, blieb jedoch im übrigen bis 1801 im wesentlichen unverändert.

In dem gedachten Jahre jedoch wurden in Folge eines kaiserlichen Hofdecretes sowol in ihrer Gliederung als auch in der ganzen Unterrichtsweise wesentliche Aenderungen vorgenommen und dieselbe überhaupt nach Art der übrigen österreichischen Gymnasien eingerichtet. Sie erhielt demnach fünf Klassen (1. Infima, 2. Grammatica, 3. Syntaxis, 4. Rhetorica, 5. Poëtica), statt der polnischen zum Teil die deutsche zum Teil die lateinische Unterrichtssprache, und statt der bisherigen Benennung: akademische Beischule den Namen: k. k. akademisches Gymnasium.

Der damalige Vorstand derselben Franz Heinr. Hoffmann führte bis 1805 den Titel k. k. Präfect, seither bis 1807 k. k. Director.

1808 wurde das Gymnasium um eine — die sechste — Klasse vermehrt, in die dazumal sogenannten vier Grammatical- und zwei Humanitätsklassen gegliedert und erhielt den Benedictinerordenspriester, Gregorius Ziegler, Philos. et S. Theol. Dr., nachmaligen Bischof der tarnower und später der linzer Diözese, als k. k. Präfecten zum unmittelbaren Vorstande.

Das Andenken an diese beiden durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Herzensgüte gleich ausgezeichneten Männer hat sich bis auf den heutigen Tag in den Herzen einer beträchtlichen Anzahl ihrer besten, noch jetzt lebenden Schüler ungetrübt erhalten.

Die im Jahre 1809 erfolgte Einverleibung Krakaus in das damalige Herzogtum Warschau hemmte nicht bloß die Lehranstalt in ihrer weitem Entwicklung, sondern brachte sie sogar teilweise auf den alten vorösterreichischen Standpunkt zurück. Die dazumal ins Land gebrachten, fast in allen Zweigen der Verwaltung herrschenden französischen Ideen blieben auf die Einrichtung der Unterrichtsanstalten nicht ohne Einfluß; das Gymnasium behielt wol seine sechs Klassen, doch wurde sein Name in den einer Departementschule umgeändert, die deutsche Unterrichtssprache abgeschafft, endlich ein Lehrplan nach dem Muster der damaligen französischen Schulen entworfen und darnach bis zum Jahre 1815 vorgegangen.

Zur Zeit der Auflösung des Herzogtums Warschau (1815) bestand in Krakau außer der Lehranstalt bei St. Anna — dem heutigen Gymnasium — eine zweite von der österreichischen Regierung im J. 1803 ins Leben gerufene, den Uibergang von den Elementar- oder Pfarrschulen zur Universität vermittelnde, aus vier Klassen bestehende Schule im Collegium der Miechoviten (Custodes ss. sepulchri D. N. J. Chr.) bei St. Barbara. Auch diese Schule (bis 1809 Normalhauptschule genannt) erhielt seit 1809 bis 1815 Einrichtungen nach französischen Mustern; sonst waren beide Institute von einander unabhängig und jedes stand unter eigener Leitung.

Wegen der übermäßigen Schülerzahl in den drei untern Klassen des wladyslawskisch-nowodworskischen Collegiums (heutigen Gymnasiums ⁷⁾ wurde seitens der (1815) von den Höfen der drei Schutzmächte Krakaus zur Reorganisierung der Regierungsbehörden in der Stadt und deren Gebiete niedergesetzten Commission die bei St. Barbara befindliche Schule nach ihrer bisherigen Einrichtung (1817) aufgehoben, statt derselben daselbst eine aus drei Klassen bestehende Schule errichtet, diesen Klassen eine mit den drei untern Klassen des Lyceums bei St. Anna vollkommen gleiche Einrichtung gegeben und verordnet, daß von nun an die Schüler der drei untern Klassen wo möglich in gleicher Anzahl in beide Abteilungen zu verteilen seien.

Die drei bei St. Barbara errichteten Klassen — Lyceum zweiter Abteilung genannt — waren demnach eigentlich Paralellklassen zu den drei untern Klassen des Lyceums bei St. Anna, welches zum Unterschiede von jenem auch den Namen Lyceum erster Abteilung führte.

Bald darauf (1821) wurde das Lyceum bei St. Barbara um zwei (die vierte und fünfte), und 1825 um die sechste Klasse vermehrt, und dadurch jenem bei St. Anna sowol in dieser Hinsicht als auch in Bezug auf den Lehrplan, den Rang und die Gehalte der Lehrer, kurz in allem völlig gleichgestellt.

1833 hob die von den drei Schutzmächten Krakaus niedergesetzte Reorganisationscommission in beiden Lyceen die unterste Klasse auf, ingleichen die bei St. Anna bestandene und nach Lancasters Weise eingerichtete Elementarschule, so daß beide Lyceen nunmehr nur aus je fünf Klassen bestanden. An die Stelle der aufgelösten ersten Lycealklassen und der erwähnten Elementarschule trat einstweilen eine zweiklassige, 1834 im Collegium des heil. Johannes Cantius unterbrachte niedere Schule unter der Leitung eines eigenen Directors.

⁷⁾ Die erste Klasse zählte 162, die zweite 170, die dritte 148 Schüler.

1835 wurde das Lyceum bei St. Barbara in ein technisches Institut umgewandelt, dem auch die erwähnten bei St. Johannes Cantius bestandenen zwei niedern Klassen einverleibt wurden.

So blieb denn das Lyceum bei St. Anna neuerdings die einzige Vorbereitungsschule für die Universität, in welcher humanistische Studien betrieben wurden, behielt seine äußere Gestaltung bis zur abermaligen und letzten Einverleibung Krakaus in den österreichischen Gesamtstaat (1846) unverändert fort, und erlitt nur in seinem Lehrplane einzelne bald mehr bald minder wesentliche Veränderungen.

Nach dem Statute vom J. 1817 wurden nemlich (bis 1833) die Religions- und Sittenlehre, die polnische, lateinische, deutsche und französische Sprache, die Weltgeschichte und Geographie, die Naturwissenschaften und Mathematik in allen, — das Schönschreiben in den drei untern Klassen als obligate, — das Zeichnen, die russische Sprache (seit 1822 eingeführt) endlich das griechische in der 4. 5. und 6. Klasse, als freie Gegenstände gelehrt. Wer sich aber für das Lehrfach vorbereitete oder in der Folge den Grad eines Doctors der Literatur zu erhalten wünschte, war verpflichtet, an dem griechischen Unterrichte unbedingt Teil zu nehmen und hierüber entweder mit einem Zeugnisse sich auszuweisen, oder einer eigenen Prüfung sich zu unterziehen.

Durch eine Verfügung der ofterwähnten Reorganisierungscommission wurden 1833 die Naturwissenschaften, die französische Sprache und das Schönschreiben aus der Zahl der Unterrichtsgegenstände für das Lyceum gestrichen, die deutsche und russische Sprache, ingleichen das Zeichnen zu freien Lehrgegenständen, hingegen das griechische in den zwei obersten Klassen zu einem obligaten Studium erklärt; letzteres jedoch in dem Sinne, daß ein mittelmäßiger Fortschritt in demselben zwar kein Hindernis abgab, um ein Zeugnis der ersten Fortgangsklasse, wohl aber um eines der Reife zu erlangen ⁹⁾.

1836 wurde auch die französische Sprache den freien Disciplinen beigegeben, dagegen 1837 die Naturwissenschaften und 1844 das Schönschreiben, (letzteres jedoch bloß für die erste Klasse) als obligate Lehrgegenstände eingeführt.

So standen die Sachen bis zum J. 1846, mit welchem für das hierländige Unterrichtswesen überhaupt und die Lycealstudien insbesondere eine neue segensreiche Aera hereinbrach. Der erste Schritt auf dem Wege zu den seither rasch aufeinander folgenden Verbesserungen geschah 1847 durch Zugabe einer sechsten (der untersten) Klasse zu den bisherigen fünf, und durch Erklärung des deutschen Sprachstudiums zu einem obligaten; beides in Folge eines unterm 6. Sept. 1847 erlassenen Decretes der zur Zeit hierorts amtierenden h. kais. Hofcommission. Von nun an theilte diese Lehranstalt, — obwol seit 1846 bis 1851 noch immer k. k. Lyceum genannt ⁹⁾ — die Schicksale aller übrigen österreichischen Gymnasien, namentlich

⁹⁾ Maturitätsprüfungen wurden nemlich an der hiesigen Lehranstalt mit einigen Unterbrechungen, schon seit 1819, also lange vor deren Einführung an den übrigen österreichischen Gymnasien — wiewol nicht in der gegenwärtigen Form und nicht mit der bisherigen Strenge — abgehalten.

¹⁰⁾ In verschiedenen Epochen hatte diese Lehranstalt verschiedene Namen. Bald nach ihrer Gründung 1588 erhielt sie im Gegensatze zur Universität (den *scholis publicis*) den Namen *scholae privatae*, — und kurz darauf *classes*. Nach dem J. 1617. nannte man sie die *novo-*

der an Universitätsorten befindlichen. Sie wurde 1849 durch Einverleibung der bis dahin bestandenen zwei philosophischen Obligatcourse in dieselbe um die siebente, 1850 um die achte Klasse vermehrt, 1851 der hohen k. k. galizischen Landes-schulbehörde als nächst vorgesetzter Unterrichtsbehörde unterordnet, in demselben Jahre mittelst allerhöchsten Handbilletes *Sr. k. k. apostolischen Majestät* vom 26. October 1851 zum Gymnasium ersten Ranges erhoben, — und sowol in Bezug auf Lehrplan, als auf Gliederung und Lehrpersonale gemäß den im Entwurfe der Organisation der Gymnasien in Österreich enthaltenen Bestimmungen vollständig eingerichtet.

dworskischen Klassen. Nach 1643 wurde sie bald wladyslawskische, bald nowodworskische bald wladyslawskische private Schule oder Collegium, — dann wieder classes literarum humaniorum, wladyslawskisch-nowodworskische Schule, später Akademie, 1777—1796 krakauer und manchmal grössere Schule, 1795—1801 akademische Beischule 1801—1809 k. k. akademisches Gymnasium, 1809—1811 neuerdings akademische Beischule, 1811—1817 Departementsschule, 1817 u. 1818 akademische Beischule bei St. Anna, 1819—1846 Lyceum, 1847—1851 k. k. Lyceum bei St. Anna genannt. Letztere Benennung ist mitunter noch heutzutage unter den Einwohnern gebräuchlich. Seit 1851 führt sie in Folge hohen Erlasses der k. k. Landesschulbehörde vom 22. November 1851 den Namen: k. k. krakauer Gymnasium bei St. Anna.

Ebenso verschieden waren die Titel sowol der unmittelbaren Vorstände dieser Lehranstalt, als auch ihrer nächsten vorgesetzten Behörden. Bis 1801 verblieb dieselbe in einem fortwährenden Abhängigkeitsverhältnisse von der Universität, und hatte meist ein Mitglied deren grossen Rates zum unmittelbaren Vorstände. Seit dem gedachten Jahre hörte wohl dieses Abhängigkeitsverhältnis für einige Zeit auf, wurde jedoch durch die Organisationscommission 1817 neuerdings begründet, im J. 1827 mit dem grossen Rate zugleich aufgehoben; den 5. December 1831 zu wiederholten Malen eingeführt, und 1833 durch die Reorganisationscommission als zu Recht bestehend bis 1847 belassen.

An die Stelle des 1827 aufgehobenen grossen Rates der Universität trat nach dem Willen der allerhöchsten drei Schutzmächte Krakaus als neue Unterrichtsbehörde *die Generalcuratorie der Unterrichtsanstalten der freien Stadt Krakau und ihres Gebietes* mit dem derselben untergeordneten Inspectorate der Unterrichtsanstalten der fr. St. Kr. u. ihres Gebietes. Beide Behörden wurden am 5. Oct. im Amphitheater des Lyceums in ihr Amt förmlich eingeführt, aber den 5. Dec. 1831 durch ein Edict der Bevollmächtigten der drei Schutzmächte Krakaus wieder aufgehoben. Während des Bestandes beider letztgenannten Unterrichtsbehörden trugen die Professoren der Universität und beider Lyceen bei Feierlichkeiten, die Schüler dieser Unterrichtsanstalten immer und überall eine durch ein eigenes Statut vorgeschriebene Uniform.

Durch das Statut der Organisationscommission vom 12. Aug. 1817 wurde die administrative Leitung beider Lyceen dem regierenden Senate, die wissenschaftliche der Universität übergeben, welche hierin ein aus ihren Gliedern gewähltes sogenanntes akademisches Comité (bis 1821) als vermittelndes Organ zwischen den Lehrercollegien beider Lyceen und der Universität vertrat.

Der lose Zusammenhang der vielgetheilten, ziemlich selten, denn nur in bestimmten Zeitabschnitten oder bei dringenden Vorfällen ihrer Verpflichtung nachkommenden Unterrichtsbehörden, mitunter Reibungen zwischen denselben hatten von seiten der studierenden Jugend 1820 Eventualitäten herbeigeführt, welche den Senat bewogen, durch einen interimistischen Beschluss vom 4. Mai 1820 aus seiner Mitte einen eigenen *Regierungscommissär*, der zugleich Mitglied des grossen Rates war, behufs einer steten Ueberwachung des Unterrichtes, der Administration und der Disciplin an den einzelnen Unterrichtsanstalten, zu wählen, um ähnlichen Vorfällen vorzubeugen und das Übel gleich im Keime zu unterdrücken. Dieses Commissariat bestand bis zur Einführung der Generalcuratorie, trat nach deren Auflösung wieder

Seit dem Sommersemester des Schuljahres 1850 erfreut sie sich alljährig zweimal einer umfassenden Revision durch den k. k. Schulrat und Gymnasialinspector Dr. E. Czerkowski, und feierte während dessen letzter Anwesenheit in Krakau am 24. Juni 1853 ein erhebendes Fest. Auf Vorschlag des Directors hatte nemlich der Lehrkörper beschloßen, zur Erinnerung an die wunderbare Rettung **Sr. k. k. apostol. Majestät**, unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn, ein würdiges Bildnis des ritterlichen Herrschers im Prüfungssaale des k. k. Gymnasiums aufzustellen. Die Ausführung des Bildes wurde dem wiener Maler Aigner übertragen, und von diesem mit meisterhafter Hand vollbracht. Zur Enthüllung des Bildnisses wurde die Zeit der Anwesenheit des Herrn Schulrates benützt. Die Feier selbst begann mit einem Dankhochamte in der St. Annakirche, welchem die hohen Civil- und Militärbehörden, so wie die Lehrkörper der Universität und des Gymnasiums und die studierende Jugend des letztern beiwohnten. Nach dem feierlichen Gottesdienste verfügte sich diese Versammlung in den Prüfungssaal des k. k. Gymnasiums (das Amphitheater), wo sogleich der ambrosianische Lobgesang von der studierenden Jugend angestimmt wurde, nach welchem der Herr Schulrat in einer begeisternden Rede die Vergangenheit und Gegenwart des krakauer Gymnasiums so wie den Segen, der von unserem erhabenen ritterlichen Herrscher hier eingeführten Institutionen auseinandersetzte, worauf in höchst würdiger Weise der Herr Landespräsident Graf v. MERCANDIN seine Zufriedenheit mit der loyalen Haltung des k. k. Gymnasiallehrkörpers so wie der seiner Leitung anvertrauten studierenden Jugend auszusprechen geruhte. Die Absingung der Volkshymne durch die studierende Jugend vor dem Bildnisse, dessen nun enthüllte Schönheit auf die ergriffene Versammlung niederstrahlte, machte den Schluß einer Feier, welche geeignet war, die Gefühle unwandelbarer Treue und Liebe für das allerdurchlauchtigste Kaiserhaus und sein Haupt in den Gemüthern der Anwesenden neu zu beleben.

ins Leben, wurde durch die Reorganisationscommission bestätigt, und bestand bis zum 8. Febr. 1849, an welchem Tage der derartige Regierungscommissär sein Amt an den Rector der Universität übertrug.

Zur unmittelbaren Leitung des Lyceums wurde 1833 durch die Reorganisationscommission eine eigene Direction errichtet. Der Director war Vorstand des Lyceums und als Mitglied des hohen Rates zugleich Repräsentant des Lehrercollegiums bei der höchsten Unterrichtsbehörde. Sein aus der Mitte der Lycealprofessoren ernannter Vertreter in der Leitung des Lyceums hieß Prorector. Dieses Amt eines Lycealdirectors bestand bis 1847. Von da ab bis 1849 stand der Prorector des Lyceums unmittelbar unter dem Rector der Universität, bis in dem letztgedachten Jahre das Lyceum seitens der h. k. k. Regierung außer allem Verbande mit der Universität erklärt, und zuerst bis 1851 dem hohen k. k. galiz. Landespräsidium, hierauf seit 15. Mai 1853 der hohen k. k. galiz. Landesschulbehörde unterstellt wurde.

R E D E

des Herrn k. k. Schulrates und Gymnasialinspectors Dr. E. CZERKAWSKI, gehalten am 24. Juni 1853 bei Gelegenheit der Enthüllung des im Prüfungssaale des k. k. krakauer Gymnasiums aufgestellten Bildnisses Seiner kais. königl. Majestät **Franz Josef I.**

Hochgeborner Herr Graf! Hochgebietender Herr Präsident!

Genehmigen Euere Hochgeboren die nachfolgenden Worte als den Ausdruck der wärmsten und heiligsten Gefühle, von denen die gegenwärtige Versammlung bewegt ist, und welche sie als Unterpfand ihrer unwandelbaren Treue und Anhänglichkeit an Kaiser und Vaterland in Ihre hohen Hände niederzulegen wünscht.

Genehmigen Sie die ungezwungene Gesinnungsäußerung einer Lehranstalt, die es sich zur unverbrüchlichen Aufgabe gemacht hat, die ihr anvertraute Jugend auf der Bahn der Wissenschaft und der Tugend zur Erkenntnis ihrer staatsbürgerlichen Pflichten, deren Grundlage die Pietät und Ehrfurcht gegen den Landesfürsten ist, zu führen; von Staatsbürgern, welche in einer ihrem allgeliebten Monarchen dargebrachten Huldigung die Erfüllung ihrer angenehmsten und süßesten Schuldigkeit finden.

Euere Hochgeboren! Wir haben uns Ihre hohe Anwesenheit in einem Augenblicke zu erbitten erlaubt, welcher zu den bedeutsamsten und erhebensten für diese Lehranstalt gehört. Empfangen Sie vorerst unseren Dank für Ihre hohe willfährige Güte, womit Sie unsere Versammlung beehren.

Ein alter herkömmlicher Gebrauch hat seit frühen Zeiten in diesem Saale den Bildnissen jener hohen und höchsten Persönlichkeiten einen Platz angewiesen, durch deren Fürsorge die Anstalt zuerst ins Dasein gerufen ward, und durch deren Schutz, Wohlwollen oder Talente sie geblüht und je nach den Bedürfnissen oder Begriffen der Zeit wohltätige Früchte getragen hat. Ihre Züge blicken ernst und bedeutungsvoll auf den Eintretenden herab, gleichsam als wollten die Geister der Dahingeschiedenen Rechenschaft fordern von der Nachwelt, über die Verwendung des Werkes, welches sie begründet, oder zu dessen Aufführung sie einzelne Stücke zusammengetragen haben.

Jeder unbefangene und unterrichtete Beobachter musste aber bis jetzt unter diesen Gestalten, deren Leben und Tätigkeit einer längst

verblichenen Vergangenheit angehört, und deren einst rühmliches Werk im unaufhaltsamen Fortschritte der Zeit sich selbst überlebt hatte, die bildliche Anwesenheit desjenigen vermissen, durch dessen Weisheit, Hochherzigkeit und Huld diese Bildungsstätte der vaterländischen Jugend zu einem neuen und kräftigeren Dasein gerufen wurde, und dessen Geist fortan wie ein belebender Odem über derselben unsichtbar aber wohlthätig und mit väterlicher Sorgfalt weilt.

Nicht gewollt, der Vergangenheit ihre Verdienste streitig zu machen, werfen wir gern den Schleier der Vergessenheit und der christlichen Liebe über die Gebrechen unserer Altvordern; doch dürfte es vergeblich sein, verschweigen zu wollen, mit welch' gewaltigen Riesenschritten die Zeit in der Wissenschaft und ihrer Lehre vorangeeilt war, als diese Lehranstalt noch in den alten, nicht mehr genügenden Formen begraben lag, und in welch' grellem Miverhältnisse das Maß der in diesen Hallen mitgetheilten Kenntnisse zu den Fortschritten der Gelehrsamkeit sich befand, als in Österreich auf das Geheiß seines jungen, tatkräftigen Fürsten, welcher so eben im Kampfe mit gottlosem Verrat und verbrecherischer Tücke die Integrität unseres geliebten Vaterlandes mit Waffen in der Hand glorreich gerettet hatte, die Pflege der Wissenschaft ernstlich begann und die Unterrichtsanstalten eine zeitgemäße Umgestaltung erfuhren.

Es liegt weder Übertreibung noch Ammafsung darin, wenn man behauptet, daß es schwer sein würde, in dem gegenwärtigen Organismus dieser Lehranstalt auch nur die äußeren Umrisse der früheren Einrichtung derselben wiederzuerkennen, und daß deren Leistungen selbst auch nur das Ziel der ehemaligen bedeutend überflügelt haben. Ich sah das alte Gebäude und dessen morsche Pfeiler, half es abtragen, war gegenwärtig als man das neue aufführte, und blicke noch immer mit Genugthuung auf die edlen Bemühungen einer Schaar von Männern, welche dem Rufe ihres Kaisers folgend, und in Vollziehung seines allerhöchsten Willens an dem neuen sinnreichen Baue rüstig und mit lohnendem Erfolge zum Wohle des Staates und seiner glücklichen Bevölkerung fortarbeiten. Wenn ich aber dieses neu entstehende Werk der öffentlichen Erziehung vornehmlich an dieser Stätte betrachte und eine Vergleichung mit der Vergangenheit anstelle, so habe ich nur Gefühle der Bewunderung und Verehrung für den erhabenen Geist des Kaisers, der durch seine Schöpfungen im Gebiete des Unterrichts und der Wissenschaft der Begründer einer

neuen Ära der geistigen Cultur in Österreich, und einer ihrem Wesen nach ganz neuen, mit Bezug auf den Wert und den Umfang der hier zu lehrenden Kenntnisse aber einer mit jedem gleichnamigen Institute des Auslandes ruhmvoll wetteifernden Lehranstalt in dieser Stadt wurde. Sein erlauchter Name wird mit Inbrunst und Dankbarkeit stets in den Annalen dieser Schule genannt werden, und die kommenden Geschlechter werden uns um das Glück beneiden, sein Antlitz geschaut, und ihm bei seinen mannigfachen Schöpfungen behilflich gewesen zu sein.

Welchen Reiz und welche Würde wird daher die Vergegenwärtigung der hehren Gestalt, in deren Anblicke alle, die hier die Bildung verbreiten oder empfangen werden, einen Sporn für eine treue und opfermutige Erfüllung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten finden müssen, und an welche sich noch in später Zukunft Erinnerungen der schönsten Art knüpfen werden, diesem Saale verleihen. Ein Symbol des neuen Lebens wird dasselbe wie die erwärmende Sonne auf die Keime herabscheinen, welche in diesem Boden gehegt und gepflegt werden. In kurzer Zeit dürften sich auch die Wände dieses Hauses, welches bei den gesteigerten Bedürfnissen in Absicht auf Unterrichtsverteilung viel zu eng geworden ist, erweitern, und wird dasselbe bereits die Züge des Gründers seines besten Theiles als das wertvollste Kleinod innerhalb des Umfanges seiner Mauern bergen!

Nicht minder bedeutungsvoll als die Aufstellung des geliebten Bildnisses in diesen Hallen ist auch die Veranlassung, welche zunächst den Lehrkörper bewog, dem schon lange und tief gefühlten Bedürfnisse Rechnung zu tragen. Die Begebenheit, welche dieselbe bildete, ist von der Art, daß kein Österreicher, welcher particulären Nationalität er auch angehören möge, sie ohne Schmerz, Entrüstung und Ergebung in die unerforschlichen Ratschlüsse der Vorsehung nennen kann. Es ist nur allzusehr bekannt, welch ein Schrei des Entsetzens durch die Auen unseres Vaterlandes in den ersten Monden dieses Jahres gieng, als sich die herzerreißende Nachricht verbreitete, wie es dem Allerhöchsten gefallen hätte, uns nochmals einer schmerzlichen und demütigenden Prüfung zu unterwerfen.

Es hatte zwar vor einigen Jahren in mehreren Theilen der Monarchie der Aufruhr getobt; eine verbrecherische Partei hatte in ihrer Verblendung den wahnsinnigen und gottlosen Plan gefaßt, den schönen Bau, welchen die Vorsehung im Laufe der Geschichte aufgeführt

hatte, keck in Trümmer zu werfen, angestammte Rechte des a. h. Herrscherhauses zu höhnen, und über den Ruinen einer gottgeheiligten Ordnung der Dinge, Frevel, Verwirrung und Barbarei auf den Thron zu setzen; der Geist der Lüge erfand das Schibolet der Freiheit und der Nationalität, und stellte sie den betörten Völkern als Palladien hin, um unter ihrem Schutze dem Verbrechen die Herrschaft zu verschaffen: so tief gesunken dachten wir aber unsere Gesellschaft nicht, daß wir die Ausbrütung von Fürstenmord in den Schichten ihres Abschaumes für möglich gedacht hätten.

Erlauben Sie, hochgeborner Herr Graf, daß ich über dieses für uns so niederschlagende Factum mit Stillschweigen hinwegzueilen darf; die Erinnerung an dasselbe hemmt gewaltsam den Strom der Gefühle, sie beengt die Brust und lähmt die Sprache, ohne uns für sich allein die Beruhigung zu verschaffen, daß wir dem Verderben bereits entronnen wären, dem eine derart unterwühlte Gesellschaft mit Sicherheit entgegengeht, — daß alles dasjenige, was dem Menschen hienieden das teuerste zu sein pflegt, nach den Stürmen, deren Zeugen wir waren, vollkommen gesichert wäre. Ich wende mich lieber zu einem tröstlicheren und erfreulicheren Bilde, welches mein Herz mit Trost und Zuversicht erfüllt, und sowol jeden einzelnen als das ganze Gemeinwesen vor Verzweiflung rettet.

Dies ist aber das an jenem traurigen und verhängnisvollen Tage des versuchten Kaisermordes sichtbar gewordene Walten des Fingers Gottes über seinem Auserwählten. Die wunderbare Errettung des Landesvaters aus Mörders Händen war der schönste und stolzeste Triumph, welcher je auf dem weiten Erdenrund gefeiert worden war.

Seinen glorreichen Waffen war es zwar schon vor einigen Jahren gelungen, die Hyder der Empörung siegreich in den Staub zu treten; die verwegene Schaar ohne Gottesfurcht und Glauben, erblickte jedoch darin noch nicht eine höhere Anordnung, um mit jenem römischen Kaiser: „Galilae vicisti“ zu rufen, sondern vielmehr eine Frucht menschlicher Berechnung und eines bloßen Zufalles. Nicht treffen-der konnte ein solcher Unglaube widerlegt werden, als durch unmittelbaren Schutz, welchen die Vorsehung dem Staatsoberhaupte des schönen Österreich, seinem ritterlichen Kaiser, welchen sie zum Retter, Schutzengel und Wohltäter für seine Völker eingesetzt hatte, in einer schweren Stunde angedeihen ließ.

Mit gerechtem Stolze blickten die Millionen österreichischer Bewohner auf die zwar schwer erkaufte, aber erhabene Stellung, welche ihnen die Vorsehung durch untrügliche Anzeichen fürderhin in der Reihe der Staaten und Völker Europas angewiesen hat, sie glaubten nun um so fester an die hohe Bestimmung, welche ihnen als der einstigen Trägern der geistigen und materiellen Cultur und Bewahrern der Principien des Rechtes und der Legitimität im Herzen dieses Welttheiles vorgezeichnet wäre; sie waren überzeugt, das Österreich und die gesellschaftliche Ordnung darin, nicht mehr zu Grunde gehen könne, weil ihr Bestand Gottes Wille ist, gegen welchen weder menschliche Macht noch Bosheit mit Erfolg anzukämpfen vermag. Aus diesem Gefühle flossen nach der wunderbaren Errettung des Kaisers die zahlreichen Freudenbezeugungen seiner Untertanen, und jeder suchte nach seiner Kraft und seinem Vermögen ein Denkmal an dieses wunderbare Ereignis zu setzen.

Diese Gelegenheit ergriff auch der Lehrkörper des hiesigen Gymnasiums, um in den Mauern der Lehranstalt selbst ein würdiges Erinnerungszeichen an das Ereignis und Glück, welches Österreich durch seinen Kaiser zu Theil ward, aufzurichten, und konnte wohl kaum auf eine entsprechendere Weise seinen Gefühlen genüge leisten, als durch die Aufstellung des Bildnisses desjenigen am Orte seiner diesfälligen Wirksamkeit, welchen die Vorsehung zum Heile der Völker und als Beförderer der Wissenschaften gesandt hat.

Voll Pietät wird sich von nun an unaufhörlich der Blick der hier weilenden zu diesem Bildnisse erheben und in der zarten Brust unserer hoffnungsvollen Jugend der Ruf, welcher vor zwei Jahren laut um dieses Gebäude erscholl, mit desto größerer Inbrunst ewig wiedertönen: Hoch lebe unser geliebte Landesvater, hoch der Kaiser **Franz Josef!**

Darauf geruhten Seine Hochgeboren, der Herr k. k. Landespräsident
FR. Graf v. MERCANDIN folgendes zu erwiedern:

Der feierliche, erhebende Act, welchen das k. k. Gymnasium am heutigen Tage begeht, ist ein unzweideutiger Beweis jener trefflichen Gesinnungen, welche den Lehrkörper so wie die studierende Jugend beseelen.

Während 36 Milionen des großen Kaiserstaates tief ergriffen über das ruchlose Attentat vom 18. Febr. in den heißesten Gebeten

ihren inbrünstigsten Dank für die Erhaltung eines so kostbaren Lebens zum Himmel sandten, — während der nie enden wollende Jubel der Völker in dem weiten Gebiete des Kaiserreiches wiederhallte, und zahllose noch zur Stunde geübte Wohltätigkeitswerke den frommen Sinn, die Treue und Anhänglichkeit an die geheiligte Person unsers Kaisers und Herrn bezeichnen: — beeilte sich auch der Lehrkörper des hiesigen Gymnasiums diesen hochwichtigen Moment der glücklichen Rettung durch Aufstellung des mit vereinten Kräften zu Stande gebrachten Bildnisses Allerhöchst Sr. Majestät für alle kommenden Zeiten zu bewahren. Dieses schöne Unternehmen, welches die Studierenden dieser Anstalt im Vereine mit dem Lehrkörper durch den soeben beendeten feierlichen Gottesdienst verherrlicht haben, bekundet nicht nur den Ausdruck echt patriotischer Gesinnungen, er gewährt auch die erfreuliche Ueberzeugung des vorwaltenden religiösen Sinnes und des einträchtigen Handelns in der Förderung des Guten.

Wo solche durch das musterhafte Beispiel gezogene Gefühle gewurzelt, sind auch die sichersten Garantien vorhanden, daß die unter der wohlwollenden Pflege des Lehrkörpers und unter der schützenden Aegide des Staates mit sorgsamer Hand gelegte junge Saat die herrlichsten Früchte tragen wird.

Möge der Anblick des Ebenbildes unsers ritterlichen Monarchen stets die Erinnerung an jene großen Wohltaten wecken, welche Allerhöchst Derselbe durch die Begründung und Forterhaltung zweckentsprechender Bildungsanstalten und durch die kräftige Förderung der Künste und Wissenschaften Seinen treuen Völkern gewährt hat.

Von der Ueberzeugung geleitet, daß die allgemeine Wohlfart im Staate nur dann gedeihen kann, wenn die Entwicklung der geistigen Güter in dem mächtigen Schutze des Regenten ihren Schwerpunkt findet, wurden auch in diesem Landesgebiete durch die Allerhöchste Munificenz keine Opfer gescheut, die öffentlichen Bildungsanstalten nach den strengsten Anforderungen der Wissenschaft und nach den Bedürfnissen der Gegenwart und der Zukunft einzurichten. Diese dem Wohle Seiner Untertanen gewidmete hochherzige Absicht des erlauchten Landesfürsten, so wie die zur Verwirklichung derselben nie müde Sorgfalt der Staatsverwaltung in diesem Zweige des staatlichen Organismus legt aber auch der studierenden Jugend die Pflicht der Dankbarkeit auf, welche sie nur durch das eifrigste Bestreben, ihren schönen Berufspflichten gewissenhaft zu entsprechen, und sich durch wissen-

schaftliche Bildung und loyale Gesinnung zu nützlichen Gliedern des Staates heranzubilden, allein zu beweisen ermägl. Es freut mich öffentlich sagen zu können, daß die Gymnasialjugend den Ernst ihrer Aufgabe und ihrer höheren Bestimmung richtig erfaßt und durch ihre über jeden Vorwurf erhabene Haltung auch bisher sich die gegründetsten Ansprüche auf Achtung zu sichern im Falle war.

Bewahren Sie, meine jungen Freunde jene edlen Gefühle, die nur Tugend und Moral einflößen kann; verfolgen Sie die von Ihnen betretene Bahn; sie wandelt der Ehrenmann, der treue Untertan seines Kaisers, und nur dieser Weg allein führt zum Glücke. Halten Sie fest an den Grundsätzen, mit welchen Sie die gereifte Erfahrung der um Ihr künftiges Wohl väterlich besorgten Lehrer umgibt, begrüßen Sie ihre Ratschläge mit offenem Vertrauen, denn sie sind die Eingebungen Ihrer wahren und besten Freunde!

Es sind dieß die ersten Worte, die ich an Sie richte; mögen sie Ihrem Gedächtnisse nicht sobald entschwinden und ihrem jugendlichen Herzen tief eingeprägt bleiben.

Indem ich gleichzeitig dem verehrten Lehrkörper meinen verbindlichsten Dank dafür ausspreche, daß er mir Gelegenheit gab, Zeuge einer das Gefühl jedes Biedermannes freudig bewegenden Feier sein zu können, werde ich nicht säumen, die bei diesem Anlasse kund gegebenen trefflichen Gesinnungen dieser Lehranstalt zur Kenntnis Allerhöchst Sr. Majestät zu bringen.

*Und nun lassen Sie uns diesen denkwürdigen Act durch ein begeistertes Lebehoch beschließen, welches ich auf das ungetrübte Wohl Sr. k. k. apostol. Majestät, Kaiser **Franz Josef I.** ausrufe:*

Er lebe hoch! Vivat!



B.

Stosunek ideału piękna, prawdy i dobra, oraz sztuki do natury i rękodzielnictwa.

(Ustęp psychologiczno - estetyczny.)

Nauka estetyki jest jedną z najprzyjemniejszych i najpowszechniejszych, a gruntowna znajomość głównych jej zasad według dzisiejszego stanu oświaty i kształcenia niezbędnie potrzebną.

Lecz na żadnym polu nie napotykamy tyle sprzecznych, nieudowodnionych, dowolnych zdań, jak w rzeczach estetyki. Odwołujemy się tutaj ciągle do smaku t. j. do wrażeń, jakie dzieła sztuki na nas sprawiają podmiotowo czyli zawiśle od chwilowego i przemijającego usposobienia nie tylko umysłowego i uczuciowego ale nawet nastroju narzędzi zmysłowych, i nigdzie indziej nie bierze się tak często niewłaściwym sposobem podmiotowość za przedmiotowość jak w dziedzinie estetyki. Inne dziedziny wiedzy ludzkiej mają umiejętnie rozwinięte i ustalone pewniki swoje, a kto ich nie zna, nie ośmiela się wyrokować o przedmiotach, do rozpoznania których nie jest odpowiednio przygotowany. Do zdania sprawy z dzieł sztuki uważamy się częstokroć już za upoważnionych, mając bystry wzrok, delikatny słuch, rozumiejąc język, w którym poemat jaki napisany. Stąd też wynikać mogą wszystkie zarzuty, które robiono nauce estetyki dla szkoły i poza szkołą, że się jeszcze nie wyrobiła do ścisłej umiejętności, że w niej wiele niepewności i dowolności, że się ograniczać powinna li na krytykę (choć takowa chcąc być gruntowną i zasłużyć na uwzględnienie, oprzeć się musi albo na zdobytych już jakichś pewnikach, niepodpadających żadnej wątpliwości, albo szukać takowych, rozbierając pojedyncze dzieła sztuk i działalność artystowską). Pomijając powyższe i tym podobne zarzuty, zadaniem niniejszego ustępu jest, odpowiedzieć na pytanie: jaki jest stosunek dzieł sztuki do obyczajności? dalej sztuki do natury i rękodzielnictwa? Rzecz to nie nowa, i jedyną zasługą niniejszego ustępu mógłby być sposób dowodzenia.

W tym celu chcielibyśmy najsamprzód rozpoznać najgłówniejsze stopnie, kierunki lub stosunki, według których człowiek rozwija się, bacząc ciągle na to, że wszystko z trzech stron ująć i rozważać można, t. j. z względu a) na zewnętrzny pojaw, b) na prawa tego objawu, c) na powód istności, albo innemi słowy, możemy się dopytywać: a) jakim co jest? b) dla czego takim jest? c) dla czego ogólnie jest i co jego przeznaczeniem?

Następnie przedstawia się nam wszechświat (universum) pod wielu względami jako ściśle w sobie połączona całość. Rozróżniamy w niej trzy główne dziedziny: a) Stwórcę, b) świat stworzony nie świadomy siebie czyli naturę, c)

świat stworzony świadomy siebie t. j. człowieka. Świadomość bowiem jest jedną z najistotniejszych własności człowieka, a przeznaczeniem jego w tym względzie: rozwinąć świadomość własną, przenieść takową na naturę czyli w prawach stworzenia złożoną świadomość Stwórcy zamienić na własną świadomość i podnieść się w nią do poznania Boga. Natura i człowiek jako uzupełniające się rozstępy wszechstworzenia są już dla tego samego ściśle z sobą połączone i oddziałują na siebie. Oba zaś będąc stworzeniem, zostawają w wiecznej, nigdy i niczem nieprzerwaną zawisłości od wszechmogącego Pana swego, którego niezbadana mądrość jest prawem świata, a najświętsza wola wszystko do przeznaczonego kresu prowadzi, drogami wprowadzie dla nas częstokroć zakrytymi i niepojętymi ale zawsze najbawienniejszemi. Świat jest wynikiem jego woli, mądrości i doskonałości i wyświeca nam tak w porządku natury jak na tle dziejów ludzkich najwyższą doskonałość, która jest znamieniem i kresem stworzenia, znamieniem raz na zawsze urządzonej w sobie natury, kresem i gwiazdą biegunową dla człowieka. W doskonałości leży szczęśliwość. Z nadmiaru szczęśliwości wywołał Bóg świat do bytu, a uczynił człowieka na wzór i podobieństwo swoje. Doskonałość i wynikająca z niej szczęśliwość są powodem i celem naszego istnienia. Najwyższa mądrość czuwa jako Opatrzność nad dziełem swoim i nie pozwoli mu porzucić wytkniętą raz drogi powszechnego uszczęśliwienia *). Najpierwszy więc stosunek rozwoju człowieka jest stosunek zawisłości i związkowości, zachodzący między nim i resztą wszechświata.

I tak już ciało nasze jest kwiatem natury i wysileniem jej organicznej twórczości. Wszystkie ciała ziemskie stanowią wielki łańcuch, w którym ciało ludzkie jest ostatniem i najwyborniejszemu ogniwem, oraz arcydziełem w pracowni natury. By się podjąć tej pracy, musiała się natura długo i mozolnie wprawiać na nader liczny szeregu coraz doskonalszych i sztuczniejszych organizmów podrzędnych, których porządkowaniem trudnią się osobne umiejętności przyrodzone. Nie podobna też utrzymywać, jakoby natura najwspanialszy utwór swój, w którym złożyła wszelką piękność i wytworność, na jaką tylko zdobyć się mogła, li dla tego tak hojnie wyposażyla, by się pozbyć raz na zawsze choćby i drogim okupem obowiązku pamiętania na dal o dziecku swoim. Natura jest niewyrodną córą odwiecznej miłości; ta zaś dla tego tylko wszystkie jestestwa wywołała do bytu,

*) Geisterreich und Körperweltgewühle
wälzet eines Rades Schwung zum Ziele;
hier sah es mein Newton gehn.

Sphären lehrt es — Sklaven eines Zaumes —
um das Herz des großen Weltenraumes
Labyrinthbahnen ziehn —

Geister in umarmenden Systemen
nach der großen Geistersonne strömen,
wie zum Meere Bäche fliehn.

Freundlos war der große Weltenmeister,
fühlte Mangel — darum schuf er Geister,
sel'ge Spiegel seiner Seligkeit.

Schiller.

by im ustąpić cząsteczki własnej szczęśliwości bez możliwości uszczuplenia takowej. Natura nie wypiera się nigdy swęj powinności, lecz tém częściej zapomina człowiek o nięj, lekceważy prawa natury, wyrывa się z jęj objęcia, stając się tym sposobem niekiedy przez niewiadomość a częściej przez zuchwalstwo przyczyną cierpien i niedoli, które nadto w zaślepieniu swym nie sobie przypisuje ale naturze. Ta atoli zostaje zawsze tklivą matką, wierną i szczerą przyjaciółką człowieka, zawsze gotową i ochoczą, przyjmując go otwartemi ramiony, przytulić do swego łona, pokrzepić swym tchem, ulżyć jego cierpieniom i wyleczyć rany, które sobie sam zadał. Natura nie zostaje w żadnym nieprzyjaznym stosunku do człowieka, jest mu posłuszna i w miarę zajęcia się nią otwiera mu nieprzebrany swóy skarbiec, obsypując go coraz obfitszemi i cudowniejszemi dary. Największym nieprzyjacielem człowieka jest człowiek. Szkody zaś, jakie nam natura niekiedy wyrządza, przypiszmy po części własnej nieostrożności i nieprzezorności, a gdyby człowiek z równą gotowością pospieszał w pomoc przytłoczonemu nieszczęściem bliźniemu, z jaką natura nas wspiera, skoro tylko nie wymagamy cudu po nięj tam, gdzieśmy sami niedbale możność ratunku z jęj strony zniweczyli, pewnieby jęj nikt więcj nie obwiniął o obojętność lub niesprzyjanie człowiekowi. Słabości cielesne i przedwczesną śmierć niechaj człowiek również sobie samemu przypisze i pamięta o tém, że jeżeli natura dary swoje nierównie rozdziela, to dla tego, by go zachęcić do czynnej miłości bliźniego; a jeżeli w długich odstępach czasu wydarzające się nadzwyczajne jakieś wypadki i rowolucye w naturze stają się człowiekowi szkodliwemi, to niezawodnie dla tego, że odwykl zupełnie od naturalnego sposobu życia. „Każdy człowiek jest Anteusem,“ rzekł bardzo słusznie Feuchtersleben, „matka ziemia wzmacnia i ożywia każdego i robi go niezwykłym, jeżeli się jęj trzyma pełnem miłości sercem.“— „Jak szczerze i prawdziwe badanie natury,“ mówi tenże sam, „wymaga prostoty dziecinnego umysłu, jeżeli nas ma wynagradzać głębokimi objawieniami, tak rodzi znowu w poświęcających się mu szczególną jakąś niewinność i tklivóść dziecka, wracając im oraz ich młodość.“ Dla tego uciekamy z zgiełku i przesad świata w objęcia natury, w sielskie zacisze, a wśród urojonego wyzwolenia się z więzów natury daje się częstokroć najdobitniej uczuć ciągly jęj wpływ i nieustająca zawisłość od nięj, przekonując o niemożności wyjścia z pod jej opieki i prawa. Głęboko zaiste pojęli rzecz swoją owi filozofowie greccy, którzy radzili trzymać się w życiu skazówki natury jako najlepszej przewodniczki. Wylizać szczegółowe dowody na poświadczenie związku między cielesnością naszą i naturą, byłoby rzeczą zbyteczną.

Podobnie ma się rzecz z umysłowością naszą. Umysłowość człowieka jest jednym promieniem powszechnęj umysłowości, przebijającym się z nieskończoną rozmaitością przez obłonę organizmu człowieczego, zwracającym się w siebie samego i spostrzegającym się w tym zwrocie. Żaden człowiek z oblicza swego nie jest zupełnie podobny do drugiego, ale prawa trawienia, oddychania, obiegu krwi, słowem całej organizacyi cielesnej są jedne i te same. Nie wszyscy ludzie myślą porządnie i loicznie, ale prawidła myślenia są wiecznie jednakie. Psychologiczny rozwój człowieka jest tak rozmaity, ile jest pojedynczych ludzi, a przecież pamięć, rozum, umysł, wola, czucie i t. d. są u wszystkich co do istoty swęj jednakie. Jeżeli niepodobna zaprzeczyć związku zachodzącego między cielesnością naszą i naturą, to tém widoczniejszą jedność stanowi umysłowość jako taka. Umysłowość

jest siłą, ale mimo wszelkiej różnorodności objawu na zewnątrz zostaje siła zawsze jednym i tym samym wewnętrznym żywiołem. Stąd umysłowy związek człowieka z wszelką inną umysłowością.

W końcu co do istoty swojej jest wprawdzie każdy człowiek osobą czyli udzielniem istnieniem, a dzieła sztuki które tworzy, z bogacenia, jakie mu zawdzięcza umiejętność, cnota jego i charakter są niezaprzeczoną zasługą, własnością i zaszczytem jego, ale oraz własnością i sławą najprzód narodu, do którego należy, a dalej całej ludzkości. Jako członek mniejszego lub większego działu ludzkości jest każdy zobowiązany, za pośrednictwem udoskonalenia własnego przyczyniać się do udoskonalenia téjże i w uszczęśliwieniu przez Opatrzność przekazanego nam kółka rodzinnego, a następnie w sumiennym pełnieniu obowiązków, jakie na nas wkłada stan towarzyski, szukać własnej szczęśliwości. Z resztą działa człowiek ciągle wśród ludzkości, przez nią i dla niej, a każdy czyn wpływa na stan powszechny, pomyślnie lub nie według moralnej wartości swojej. Nic w życiu nie zostaje bez skutku, tak złe jak dobre, a wszelki czyn jest tylko ziarnem zasiewnym rzuconym na rolę pomyślności ludzkiej, zejdzie i przyniesie owoc według własnej przyrody i uprawy grzędy. Każde pokolenie jest co do oświaty i dzielności swojej wynikiem i iloczynem wszystkich poprzednich wieków, stając się razem z nimi ojcem przyszłości. Niema istotnego odosobnienia i zupełnego wydzielenia się z łona ludzkości. Stąd łatwo pojąć, dla czego tyle zajmują jej dzieje, dla czego w miarę podniesienia się na wyższy doskonałości szczebel przejmujemy się tém głębszą czią ku tym, co się przyczynili do pomnożenia dobrego a umorzenia złego, dla czego tém silniej czujemy powinność wywiązania się należytego z powierzonego nam przez Opatrzność doczasowego stanowiska w obec nadchodzącej przyszłości, stąd owe chwile uniesienia się w błogi stan spełnionych czasów, stąd natchnienie, którym nas napędza sztuka, umiejętność i cnota, stąd wszelka miłość i przyjaźń, wszelka zacność i wzniosłość, w której się objawia właściwa istota człowieka. Tu już nie ciało z ciałem się spaja, ani myśl z myślą zlewa, ale istota łączy się z istotą i jedna roztapia się w drugiej.

Świat stanowi tedy wielką ściśle w sobie połączoną całość, z której człowiek nie jest wyłączony, a stosunek jedności i związkowości zachodzący między nim i resztą wszechświata, jest najpierwszy i zasadniczy, na który baczycь należy pod względem rozwinięcia się człowieka. Czy z resztą człowiek uznaje ten związek lub nie, rzeczy bynajmniej nie zmienia. Podmiotowo to jest w świadomości własnej można nie widzieć, nie uznać tego związku, można się go wyprzec i żyć jakby nic człowieka nie wiązało. Podmiotowe widzenie i zachowanie się nie znosi przedmiotowej rzeczywistości. Stosunek ten objawia się w krainie uczucia. Czucie jest czarodziejską wstęgą łączącą człowieka w trzech względach z wszechświatem, jest punktem zetknięcia się każdej uosobnionej ciałowości, umysłowości i istotności z wszelką inną ciałowością, umysłowością i istotnością. Czuciem roztapiamy się w wszechświecie i rozlewamy się po nim; czucie jest warunkiem wszystkich dalszych stopni rozwoju ludzkiego i żywiołem młodocianego wieku tak każdego pojedynczego człowieka jak całych ludów i ludzkości; czucie w pewnym znaczeniu jest własnością wszystkich stworzeń a w najpełniejszym rozwoju najpowabniejszym kwiatem człowieka. Lecz wszechświat jest bez granic, nieskończony, bezdenny. Przestrzeń i czas jako takie nie mają granic. Stąd czucie jest nieskończone, niedające się nigdy wyczerpnąć, tajemnicze, nieodgadnione,

niezbadane, zawsze młode choć człowiek starzeje. Jest zaś czucie: a) zmysłowe czyli poczucie, b) umysłowe czyli uczucie, c) istotne czyli czucie właściwe.

Gdyby atoli czucie jedynym było kierunkiem rozwoju człowieka, całe jego życie zostałoby snem, marzeniem przyjemnym lub nieprzyjemnym, brzaskiem lub jasną nocą podbiegunową, upiększoną błyskotaniem kryształów lodu i śniegu i najpiękniejszymi promieniami, jakimi tylko gwiazdy ziemi naszej przyświecać mogą, a często pyszną zorzą północną, lecz nigdy jasnym dniem świadomości, wśród którego mógł dojrzeć owoc czynu, cnoty, charakteru. Człowiek budzi się więc z czarownych snów czucia, skupia się znowu sam w sobie, a jak rozstrzelone promienie słońca uchwycone palną soczewką łączą się w jednym punkcie i zapalają znajdujący się tam przedmiot, tak rozjaśniają się zwrócone ku sobie i w jedno ognisko zgromadzone promienie czucia rozbudzając świadomość i wiedzę. Tu rozwiera się całkiem przeciwny stosunek człowieka do wszechświata. Wszystko co tylko ogarnął czuciem i tym sposobem zdobył dla siebie, stawia w przedmiotowym odosobnieniu od siebie, a będąc w pierwszym okresie rozwoju swego tylko pozorną bo podmiotową osobą, staje się teraz przedmiotowym osobnikiem w obec wszystkich otaczających go przedmiotów.

Trzem stopniom czucia odpowiadają trzy stopnie wiedzy: a) wiedza zmysłowa czyli doświadczenie, b) wiedza umysłowa czyli myślenie, c) wiedza istotna czyli właściwa, będąca wszechstronnym poznaniem.

Doświadczenie opiera się na czuciu zmysłowym. Jakie to czucie, taka wyobraźnia, pamięć, rozum. Czucie zmysłowe czyli poczucie skupia się w osobnych ogniskach, zmysłami zwanych. Zwierzętom niższego rzędu niemającym osobnych zmysłów dla skupienia się w nich zmysłowego uczucia, brakuje także jasnych i dobitnych wyobrażeń. Poczucie rozlane po całym ciele tych zwierząt ostrzega je wprawdzie o przedmiotach znajdujących się w ich pobliżu, ale wyobrażenia o nich zostają ciemne i nierozróżnione od poczuć innych przedmiotów. Tak samo ma się rzecz u ludzi ślepych, rozróżniających barwy dotykaniem. Co nie może być przedmiotem poczucia, o tym nikt nie nabędzie doświadczenia. Doświadczenie nie jest niczem innym, jak licznie zebraniem i rozjaśnionym poczuciem.

Tak samo ma się rzecz z myśleniem i przekonaniem. Myślenie jest odwróconym w siebie uczuciem, a przekonanie rozjaśnionym czuciem. Myślenie ściąga się jak uczucie do umysłowości, a przekonanie z czuciem do istoty przedmiotów. Dla ludzi, co nie przeszli poza obręb zmysłowego czucia, obcy jest świat myśli, ani też przekonania żadnego od nich żądać nie można. Jak czucie właściwe z istotą naszą jest zrosłe, tak też przekonanie; wydarcie przekonania jest zniszczeniem istoty. Za przekonanie daje człowiek życie swoje. Z resztą z poprzednich uwag łatwo sobie wytłumaczyć, dla czego świat wiedzy daleko dokładniej znany i zbadany, od dzielnic czucia. Drugi więc stosunek do wszechświata, według którego się człowiek rozwija i który się objawia w wiedzy, jest stosunek przedmiotowego odosobnienia od przedmiotów wszechświata. Zdania różnią ludzi. Co głowa to rozum, dawne to przysłowie swojskie. Lecz nie trzeba rozumieć, jakoby dopiero po rozwinięciu wszystkich trzech stopni czucia przejść można na przeciwnie stanowisko rozwijającej się wiedzy. Owszem rozwijające się poczucie prowadzi natychmiast do doświadczenia i t. d.

Na rozwinięciu i ukształceniu wiedzy nie kończy się jeszcze zadanie człowieka. Człowiek jest częścią świata, a celnym znamieniem świata jest życie. Jakoż z najpełniejszego i najprawdziwszego życia t. j. z Boga życie tylko wytrysnąć mogło. Życie zaś jest działalnością. Człowiek więc jako najdoskonalsze stworzenie powinien być swój udowodnić najdoskonalszą działalnością, najczynniejszém życiem. Stąd wywiezuje się trzeci najwyższy, najcelniejszy, najżywotniejszy stosunek rozwijającego się człowieka do świata, stosunek samodzielności lub energii.

Jak w kierunku czucia i wiedzy tak spostrzegamy w dziedzinie rozwijającej się dzielności, twórczości lub życia człowieka trzy wydatnie między sobą rozróżnione stopnie.

Główném znamieniem pierwszego stopnia jest zawisłość od zmysłowego czucia i wiedzy zmysłowej czyli od pocucia i doświadczenia. Pocucie łączy nas z światem zewnętrznych pojavów; doświadczenie jest pocuciem przysposobioną zbiorową wiedzą zmysłową. Zmienność jest cechą szybko upływających fali zewnętrznego życia świata, a wszelki pojav zmysłowy jest na ruchomej szybko doczesności odbitym cieniem niedostrzeżonych jakichś bo poza widnokregiem zmysłu ukrytych postaci. Zawisłość, względność i pewnego rodzaju konieczność są tętmem wszej czasowości i znamieniem wszystkiego, co się tylko do niej odnosi, a więc także czucia zmysłowego i wiedzy zmysłowej, niemniej działalności człowieka, o ile się na tych dwóch pierwiastkach opiera. Czucie zmysłowe zrobione wyrocznią życia, prowadzi do zniechęcałości i przesadnego spieszczenia cielesnego, rodzi ową moralną słabość, która sobie niepotrafi odmówić najmniejszej wygody lub przyjemności zmysłowej, a na ostatku w namiętność przechodzi. Kto zaś li doświadczeniu (to jest zbiorowej wiedzy zmysłowej) powierza ster życia, ogłosi przezorność i roztropność za kardynalną cnotę, zysk i wygoda staną się bożyszczem, miejsce obyczajności, mającej się urzeczywistnić w życiu ludzkości, zajmie pospolita przyzwoitość, a wewnętrzne moralne pobudki postępku będą obojętne, byleby takowe tylko na zewnątrz nieobrażały. Tu brak wszelkiej moralnej sprężystości; pochłaniania ją nieustannie oglądanie się i uwzględnianie to téj to owéj drobnostki, niezasługującej na uwagę. Stąd owa jałowość i ospałość moralna pokazująca się czasami w dziejach ludzkości; stąd owe zasklepienie się w skorupie własnych widoków, będące w istocie prostym, zmysłowym egoizmem.

Na czuciu umysłowém i na myśleniu czyli wiedzy umysłowej opiera się drugi stopień rozwijającej się dzielności człowieka, wręcz przeciwny pierwszemu. Myśl będąca sama w sobie najściślejszą i bezwzględną (absolutną) jednością, szuka téj jedności i znajduje ją także poza sobą. Myślenie prowadzi do wykrycia wewnętrznych przyczyn i praw pod zmysły podpadających zjawisk, a w następstwie myślenia leżąca konieczność jest oraz zapewnieniem niezawodności jego. Czucie umysłowe zaś nie jest czém inném, jak nieprzeświadczoném o sobie myśleniem. Myśl i uczucie są wprawdzie wyższe nad wrażenia i wyobrażenia zmysłowe, niewyczerpują jednak istoty ludzkiej, a jako wyłączne przewodniki życia prowadzą częścią w świat marzeń niedający się pogodzić z światem rzeczywistym i istniejącymi stosunkami życia, częścią wyradzają się w chorobliwą uczuciowość i lekceważenie wszystkich względów, choćby były najsluszniejszymi i najpoważniejszymi. Tu brak owéj oględności, bez której niekiedy najszlachetniejsze zamiary niedojrzewają, tu owa szorstkość, co niemogąc

zniesić obcego zdania własne im narzuca. I to egoizm, ale umysłowy, wstrzymujący tak samo prawdziwe uszczęśliwienie, postęp i moralność powszechną, jak egoizm zmysłowy.

Z ludzi zajmujących w życiu zmysłowo lub umysłowo jednostronne stanowisko ma świat ujemny tylko pożytek, to jest: z ich życia można się nauczyć, jak nie trzeba żyć, by zasłużyć na cześć i miłość powszechną.

Jakoż ten tylko potrafi rzeczywiste położyć zasługi około wspólnego dobra, co prawe przekonanie o powinnościach swoich łączy z nieskażonem uczuciem godności człowieka i wzniosłego przeznaczenia jego, co w życiu szlachetność z roztropnością, głowę z sercem pogodzić umie, nie targując się z żadnym z tych dwóch żywiołów na szkodę drugiego. Tu jest źródło owęj religijności, co w dziejach świata widzi dojrzewające dzieło opatrności bożej, wiodącej ludzkość — pomału wprawdzie dla nas, cobyśmy częstokroć wszelką pomyślność i szczęście wszelkie, jakiego doznawały minione wieki lub jakie opatrność chowa dla przyszłych pokoleń, chciwie i niecierpliwie rozłożyć chcieli na kilka lat własnego życia, ale statecznie w obec wieczności — do kresu coraz zupełniejszej doskonałości i wynikającego z niej uszczęśliwienia. Złe pokazuje się tu tylko jako czasowe dopuszczenie Boga. Będąc bowiem zaprzeczeniem dobrego już dla tego samego niema w sobie zarodu żywotnego i z czasem samo się wytępie, jak to już starożytne ludy przypuszczały. Persowie wierzyli w ostateczne zwycięstwo dobrego pierwiastku nad złym; Grecy mieli fatum, które z nieubłaganą surowością ścigało zbrodniarza, mszcząc się za popełnioną zbrodnię do dziesiątego pokolenia. Złe wypiera dobre i sadowi się przeciw niemu. Lecz wzbiwszy się w potęgę traci ów zwodniczy powab, którym z razu durzy niedoświadczonego i łatwowiernego człowieka, występuje w całej swęj zgrozie i ohydności i tłoczy jarzmem swém słuzalców swoich, dopóki nie przejrzą i nie przyjdą do przekonania, że jedna tylko droga prowadzić może do szczęścia, a tą jest: prawe i nieskażone życie. Tu złe staje się środkiem do dobrego. Jest to najjawniejszy i najwymowniejszy dowód o istnieniu moralnego porządku świata, oraz najsilniejsza pobudka do głębokiej czci i najgorętszej miłości owęj istoty, co nie dając się objąć ni uczuciem ni myślą człowieka, tak miłościwie czuwa nad losem jego, że nawet wbrew woli i najświętszym zamiarem swym popełnione przez niego złe musi się przyczynić do ostatecznego uszczęśliwienia rodu ludzkiego.

Uznanie moralnego porządku świata i zastosowanie się do niego w życiu jest najgłówniejszą cechą samodzielności, różniącą się również od dowolności nieuznawającej żadnego wyższego porządku rzeczy, do którego by w życiu zastosować się godziło, jak od owego postępowania, co w umysłowej bezwzględności jedynie upatruje prawo życia dla siebie i dla całego świata. Samodzielność nie polega wyłącznie ani na pocuciu i wrażeniach zmysłowych, ani na uniesieniach uczuciowych i bezwzględności myśli, gdyż niezważanie na słuszne względy już jest niesprawiedliwością a zatém niemoralnością, lecz wznosząc się nad wszystkie moralnie jednostronne stanowiska i kierunki działania, zdąża w miarę danęj możliwości do urzeczywistnienia idei obyczajności będącej duszą moralnego porządku świata. Że zaś złe jako zaprzeczenie dobrego jest zbłądzeniem z jedynęj drogi życia odpowiednięj istocie naszęj i obłędem sadowiącym się w nas, a więc uleganiem obcej jakiegóż potędze niezgodnęj z moralnym porządkiem świata, łatwo pojąć, że wszelkie złe jest oraz wy-

kluczeniem prawdziwej swobody i wolności. Jakoż im dalej kto brnie w złém, tym więcej utracą moralną wolność. Moralność, swoboda czy wolność i samodzielność są ściśle z sobą połączone pierwiastki. Najwyższa moralność jest oraz najistotniejszą samodzielnością i najprawdziwszą wolnością. Wyłączna zawisłość zaś tak od pocucia i wrażeń zmysłowych (dowolność) jak od bezwzględności myśli jest moralną niewolą. Nadto im większa moralność, tym ściślejsze wykluczenie nie tylko złego ale w pewnym rozumieniu rzeczy nawet jego możliwości, a zupełna moralność będąc w sobie świętością, w której się łączy najczystsza miłość dobrego z najjaśniejszym jego poznaniem, jest niemożebnością złego. Najwyższa wolność moralna jest moralną koniecznością. U człowieka, który do doskonałości bożej ciągle się zbliżać może i powinien, bez możliwości osiągnięcia takowej, gdyż jest stworzeniem, istotą pochodną i ograniczoną, wolność moralna nie przejdzie nigdy w moralną konieczność, jak to w Bogu ma miejsce. Zmysłowa, umysłowa i moralna konieczność są tedy wewnętrzne znamiona trzech stopni działalności ludzkiej, a egoizmowi zmysłowemu i umysłowemu (niemoralnemu) odpowiada egoizm moralny, co miłując bliźniego jak siebie samego, własnymi uczynki dobrymi wspiera szczęśliwość wspólną, nie czyniąc nikomu tego, co sobie wyrządzone człowiek za złe uważałby musiał.

Z tego, co się dotychczas rzekło, pokazuje się, że z wymienionych trzech głównych stosunków rozwijającego się człowieka do świata stosunek działalności lub energii jest ostatecznym a więc także najważniejszym. Jakoż w świecie moralnym i w postępie dziejów ludzkich wszystko do niego się odnosi, wszystko pod pojęcie czynu podciągane i jako czyn ocenionem bywa. O ile zaś działalność nasza jest podstawą szczęścia naszego, o ile jesteśmy wyżsi nad resztę stworzenia a bliżsi najwyższej istocie, co nas do bytu wywołała, o tyle użyczył nam Stwórca części swą twórczości, to jest postawił nas w możliwości, ujęcia pierwowzoru — doskonałości i nadania temuż ujęciu udziałnego bytu. Doskonałość jest własnością Boga i cechą wszystkich dzieł jego, a dążenie do niej przeznaczeniem człowieka. W miarę rozwijania się świadomości własnej i rozpatrywania się w sobie i poza sobą występuje doskonałość coraz wyraźniej jako pierwostan wszechrzeczy, oraz jako tło i wzorzec życia natury i człowieka tak pod względem treści jak formy. Szczegółowo nazywamy harmonią rzeczywistości z pierwostanem, o ile się takowa czuciu przedstawia, pięknoscią, o ile jest przedmiotem wiedzy, prawdą, a o ile się dotyczy energii lub działalności naszej, dobrem moralnym, — stan czucia, w którym się nam odsłania rzeczona harmonia świata rzeczywistego z pierwostanem, natchnieniem, stan jęj poznania ogółowo lub według pojedynczych gałęzi wiedzy ludzkiej, przekonaniem, a stan ciągłej zgody energii lub działalności naszej z pierwowzorem doskonałości charakterem. Prawda, piękność i dobro moralne mające przez nas otrzymać udziałny byt, zowią się ideałem. Według powyższych uwag rozróżniamy ideał piękna, ideał prawdy i ideał dobra, lub innemi słowy: ideał estetyczny, umiętny i etyczny. Dzieła sztuki, umiętności i cnota, będące uprzedmiotowaniem tego troistego ideału, są zarówno objawami twórczości człowieka i stanowią nowy udziałny świat mający własne swe dzieje, jak je ma świat od Boga stworzony.

Z powyższych pojęć wynika: a) że między ideałami piękna, prawdy i dobra nie zachodzi żadna istotna różnica. Jakoż wszystko co jest do-

brem, jest także w pewnym znaczeniu pięknym i prawdziwym; prawda nie może być niepięknością lub złem; trudno też pojąć, jakby istna nieprawda i złe mogły być pięknnością. Umiejętność, sztuka i obyczajność wspierają się nawzajem i nie stoją w żadnym nieprzyjaznym do siebie stosunku, jak to czasami utrzymywano.

b) Natura i sztuka nie są sobie podrzędne ale współrzedne. Sztuka nie jest także ani naśladowaniem natury, ani zbiorem i zestawieniem pojedynczych jej odcieniów. Natura i sztuka są to dwa udzielnie obok siebie istniejące światy, dwa niezawisłe od siebie państwa, natura jest dziełem wszechmocy bożej, sztuka ludzkiej twórczości płodem. O ile zaś twórczość nasza jest iskrą i tchnieniem bożem, o tyle między sztuką i naturą zachodzić będzie pewnego rodzaju spowinowacenie, tak że pojedyncze dzieła sztuki stają się niby tajemniczemi przewodnikami w jasny świat ideałów, ukrytych poza mglistą oponą szybko przemijających przed zmysłem naszym zewnętrznych zjawisk, a zadaniem i przeznaczeniem sztuki jest tutaj uchwycić idealność, przebijającą się przez powłokę ciągłych przemian, w jakich się nam natura przedstawia, i przelewając ujęty ideał w zastygającą formę, nadać mu trwały niezmienny byt. Natura odwraca od nas idealną swą stronę, ale uczuciem przedziera się człowiek w pozaświatowych pierwowzorów krainę, a powierzwszy miane tu widzenia wiedzy do wiernego przechowania, wraca jak Prometheus na ziemię i przyodziewa je w zmysłową szatę. Według troistego stopnia tej wiedzy lub przytomnej sobie świadomości ideału rozwija się sztuka w trzech wydatnie od siebie odróżnionych okresach, jako symboliczna, klasyczna i romantyczna. Tam niema jasnej i ukończonej świadomości ideału; niepodobna więc także w świecie rzeczywistym dobrać odpowiednich mu form; stąd owe dziwolężne i potworne postacie, ponatwarzane w niemowlęcym wieku sztuki. Równoważenie się wyrobionej już świadomości ideału z nadaną mu formą znamionuje sztukę klasyczną. Dalsze rozpatrzenie się w naturze i istocie ideału przekonywa, że leżąca w nim treść nie da się w zupełności objąć żadną formą zmysłową. Stąd sztuka romantyczna i jej własności.

Skoro więc przedmiot twórczości artystycznej leży poza obrębem natury zmysłem dotykanej, łatwo pojąć, że sztuka nie może być ani prostym jej naśladowaniem lub kopiowaniem, ani zbiorem i zestawieniem pojedynczych jej odcieniów. Posługiwanie się jej kształtami wynika z stanowiska, jakie człowiek w stworzeniu zajmuje. Będąc po części istotą zmysłową, tak jest urządzony, że wszystko, czego tylko świadomością swoją dosięga, materyalną szatą przyodzian musi, chcąc je z głębi ducha w bycie własnym i niezależnym od siebie na jaw wyprowadzić. Jako jestestwu stworzonemu niepodobna znowu człowiekowi odbieżeć świata i kształtów jego, niepodobna więc, stwarzać form nieznajdujących się w naturze.

Proste naśladowania i odwzorowania natury mogą być środkami pomocniczymi dla nauk, a wartość ich będzie tu tym większa, im są wierniejsze i dokładniejsze.

Insze jeszcze dowody na poparcie powyższego zdania o naśladowaniu natury w sztuce, że udawanie natury trąci śmieszością lub wstręt i obrzydzenie wzbudza, że nawet w razie przypuszczenia, jakoby w sztuce chodziło o naśladowanie natury, ani wzięty do naśladowania przedmiot ani sposób jego odwzorowania nie byłby obojętnym, że więc nie wszystko w naturze jest pięknym, a oznaczenie tego, co w niej jest pięknym i naśladowania godnym, skąd inąd wychodzić musi, że najbogatsze

sze skarby piękności natury albo są z trudnością przystępne dla sztuki, albo znikły niezaznawszy pamięci ludzkiej i uwiecznienia swego w sztuce, i t. d. są skąd inąd dostatecznie znajome.

c) Powyższe uwagi wyjaśnia także stosunek sztuki do rękodzielnictw i rzemiosł. Dzieła sztuki i plody rękodzielnicze różnią się najsamprzód pochodzeniem i przeznaczeniem swoim. Natchnienie i ciągle przytomna sobie świadomość ideału są głównymi warunkami sztuki. Przeświadczona o znacności i wewnętrznej wartości swojej nie ubiega się sztuka za niczyjemi względami, nie zależy od niczyjego uznania, ale mając sama w sobie cel i powód istności swojej, nie jest służebnicą mody i przemijających potrzeb zmysłowych. Całkiem przeciwnie ma się rzecz z płodami rękodzielnictw. Zawisłe od okoliczności czasu i miejsca, przyjętego zwyczaju i wyobrażeń chwilowych, są one prostym towarem, a mając jako taki jedynie pokup na oku, nie wiele im na tém zależy, jakiemu panu służyć, i jaki ich stosunek do prawdziwej pomysłowości ludzi. Najczęściej stanowi korzystny obdyt o ich wartości, a podobne do pięknych niewolnic, na targu nabytych do seraju, dzielą także pospolicie ich los, są w względach, dopóki są świeże, nowe i modne.

Produkcya rękodzielnicza wymaga pewnej wprawy mechanicznej i nieco uwagi; częstokroć wyręcza się tu człowiek za pośrednictwem przyrządów mechanicznych parą, wodą, powietrzem, przyrodzonymi lub zwierzęcemi siłami; tworzenie dzieła sztuki wykluczając wszelkie podobne wyręczanie wymaga nietylko bezustannie przytomnej sobie świadomości ideału, ale nadto wprawy technicznej, będącej prawdziwie twórczem opanowaniem materiału, mającego służyć za zmysłową powłokę ideału.

Rękodzielnictwa łączą się ściśle z przemysłem; dzieła sztuki stają się że tak powiem uczestnikami osobistości twórców swoich; nikt też niemi nie frymarczy. Możliwość rozmnażania niektórych dzieł sztuki np. poezyi, kompozycji muzycznych i rytów przez druk, niektórych utworów plastycznych w odlewach, nie uwłącza w niczem właściwej wewnętrznej wartości tych dzieł, których materiał szczęśliwym przypadkiem przypuszcza wspomniane rozmnożenie.

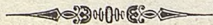
Kupując plody rękodzielnicze płacimy takowe według wartości materiału iłożonej na ich otrzymanie pracy, uważanej tutaj jako środek utrzymania życia fizycznego. Wyroby przemysłowe mają chwilową, względną i przypadkową, dzieła sztuki stałą i bezwzględną wartość, niedającą się żadną rzeczą zmysłową zastąpić. Zniszczenie dzieła sztuki jest więc szkodą, niczem nie powetowaną.

Kwitnący przemysł i rękodzielnictwo, wyborność, techniczna doskonałość, pokupność i znaczna wartość pieniężna wyrobów przemysłowych i rękodzielniczych mogą wprawdzie być miarą materialnie dobrego bytu narodu lub państwa jakiego, lecz nie są jedynym i wyłącznym warunkiem szczęśliwości jego, nie są jeszcze rękojmią kwitnienia sztuk i umiejętności. Są to kwiaty wyrosłe na grzędzie zmysłowych potrzeb naszych, sztucznych zwykle i zbyt kownych, kwiaty pokrywające częstokroć wewnętrzne ubóstwo serca i duszy i brak wyższych i kosztowniejszych zalet, kwiaty utrzymywane i pielęgnowane nie z rzadka kosztem moralności lub zgoła na jej grobie rozkwitające.

Gdzie materialność góruje, tam się przez to samo zapomina o duchowości. Gdzie dogadzanie rozpieszczonej zmysłowości i zapewnienie zarobkowych korzyści przeważnie uwagę na siebie ściąga, tam stygnie zamilowanie sztuki i umiejętności. Misternie i gustownie wykończone wyroby fabryczne, służące więc ku wygodzie

i ozdobie, tym łatwiej powszechnego uzyskają wzięcia, im łacniejsze ich nabycie, a powierzchowna ogląda zastąpi gruntowne umięjetne wykształcenie. Zresztą wymagają tak prace umięjetne jak tworzenie dzieł sztuki młodzieńczej świeżości serca i umysłu, łatwego i trwałego skupiania się w sobie każdej chwili, silnego ujęcia ideału, mistrzowskiego opanowania materiału mającego służyć za zmysłową powłokę tegoż ideału, słowem jeniałości, rzadkiej w wiekach zmysłowego rozpieszczenia. Na ostateku uczy doświadczenie, że częstokroć nigdzie nie jest życie mozolniejsze, nigdzie więciej wylane na upadlającą i wszelkie uczucie godności człowieczej przytłumiającą zapobiegliwość koło utrzymania bytu fizycznego, że nigdzie nie ma więciej ubóstwa i niedostatku materyalnego, jak w krajach, w których przemysł i rękodzielnictwo z wyłączeniem wyższych i szlachetniejszych źródeł doczesnej pomyślności doszły do wysokiego stopnia rozwinięcia i udoskonalenia. Mogłoby to posłużyć za dowód, że na drodze li materyalnej niepodobna zdążyć do prawdziwej szczęśliwości.

Nietrzeba atoli pominąć, że i w rękodzielnictwie objawia się po części twórczość człowieka, chociaż tutaj wyłącznie w służbę materyalności wzięta, utracą niemal do niepoznania piętno wzniosłego pochodzenia i przeznaczenia swego. Stąd już słuszenie spodziewać się należy, że rękodzielnictwo i przemysł nie koniecznie w nieprzyjaznym stosunku zostawać muszą do sztuki. Niechaj tylko rękodzielnictwo i przemysł, przeznaczone do zaspokajania cielesnych potrzeb naszych, nie wmawiają w siebie możliwości zadosyć uczynienia wymaganiom wyższej i szlachetniejszej części człowieka; niechaj ułatwiając byt materyalny pocziwym zarobkiem tym, którzy niemając innych środków życia, pracą fizyczną siebie i swoich utrzymywać muszą, nie uważają siebie za jedynie zadanie życia; niechaj ćwiczą zmysł i rozum, ale niechaj wrzawą swoją nie wstrzymują rozwoju znakomitszych władz człowieka; niechaj obznajmiając go z światem zewnętrznym nie zabraniają mu, wejrzyć także w świat wewnętrzny; niechaj podbijają żywioły i robią je sługami woli naszej, byśmy wyręczeniu niemi tym swobodniej mogli się oddać umięjetności i sztuce; niechaj przyspasabiają potrzebne dla nich narzędzia i materiały, barwy, metale, marmury, ciosy; niechaj ułatwiają udzielanie i porozumienie się wzajemne, tyle korzystne dla wzrostu sztuk i umięjetności; niechaj technicznem wykończeniem wyrobów swoich wzniecając upodobanie w powabniejszych kształtach, wdrażają człowieka w rozmiłowanie się w wyższej bo idealnej piękności; niechaj przez powierzchowne lubownictwo i nieszkodliwą wystawność uczą zasmakować w szlachetniejszych rozkoszach: ale niechaj nigdy nie zapomną, że ciało przemija, a sztuka, umięjetność i cnota tylko zerwią wieniec nieśmiertelności, że one są podstawą i jedynym warunkiem szczęścia ludzkiego, a wszystko inne o tyle zbawiennem być może, o ile na nich się oprze.



C.

SCHULNACHRICHTEN.

I. DER LEHRKÖRPER.

a. Wirkliche Lehrer.

1. **Ludwig Klemensiewicz**, Doctor der Philosophie, Oberlehrer, prov. Director, lehrte die Mathem. u. Naturgeschichte in der 5. Kl.
2. **Seraphin Piątkowski**, Doctor der Theologie, Religionslehrer in der 1—6 Kl., zugleich Exhortator des Untergymnasiums und subsist. Vorstand des Gesangunterrichtes.
3. **Ignaz Gralewski**, Gymn. Oberlehrer, lehrte die Mathem. in der 6. u. 7., die Physik in der 6., 7. u. 8. Kl.
4. **Zenon Heller**, Gymn. Lehrer, lehrte die polnische Sprache im Untergymn. u. die deutsche in der 1. Kl., zugleich Vorstand der 1. Kl.
5. **Andreas Oskard**, Gymn. Lehrer, lehrte die lat. u. griech. Sprache in der 7. u. 8. Kl., zugleich Vorstand der 8. Kl.
6. **Josef Sarnecki**, Gymn. Lehrer, lehrte die lat. u. griech. Sprache in der 5. u. 6. Kl., zugleich Vorstand der 6. Kl.
7. **Eugen Janota**, Nebenlehrer für obligate Lehrfächer, lehrte die deutsche Sprache u. Liter. im Obergymnasium, die Geogr. u. Gesichte in der 5. Kl., zugleich Vorstand der 5. Kl.

b. Supplierende Gymnasiallehrer.

8. **Johann Staroniewicz**, Doctor der Theol. u. Philos., erteilte den Religionsunterricht in der 6. u. 7. Kl., den geogr. historischen Unterricht in der 2. Kl., war zugleich Exhortator des Obergymnasiums.
9. **Sigmund Sawczyński**, lehrte Geogr. u. Gesch. in der 6. 7. u. 8. Kl., poln. Sprache u. Liter. in der 7. u. 8. Kl., philos. Propäd. in der 8. Kl., zugleich Instandhalter der Bibliothek u. Vorstand der 7. Kl.
10. **Ludwig Zawadziński**, lehrte die Mathem. im Untergymnasium, überdieß die Physik in der 4. u. im 2. Sem. in der 3. Kl.
11. **Vincenz Jabłoński**, lehrte die poln. Sprache u. Liter. in der 5. u. 6. Kl., die deutsche Sprache im der 2. Kl., die Naturgesch. in der 1. u. 2. Kl. u. im 1. Sem. in der 3. Kl., zugleich Vorstand der 2. Kl.
12. **Johann Skorut**, lehrte die lat. Sprache in der 2. u. 4., die griech. in der 4. Kl., zugleich Vorstand der 4. Kl.
13. **Franz Fuk**, lehrte die lat. Sprache in der 1. u. 3., die griech. in der 3. Kl., zugleich Vorstand der 3. Kl.
14. **Karl Brzeziński**, lehrte die deutsche Sprache, Geogr. u. Gesch. in der 3. u. 4. Kl., dann die Geogr. in der 1. Kl.

c. Lehrer der nicht obligaten Unterrichtsgegenstände.

15. **Franz Aubertin**, Lehrer der franz. Sprache an der Univers. u. am Gymnasium.
 16. **Hieronimus Mecherzyński**, Lehrer des russischen Sprache an der Univers. u. am Gymn.
 17. **Alexander Płonczyński**, Lehrer des Zeichnens.
 18. **Leonard Nowakowski**, k. k. Gubernialkanzelist, lehrte die Kalligraphie.
 19. **Józef Morawski**, Chorregent bei der St. Marienkirche, erteilte den Gesangsunterricht.
 20. **Izaak Mises**, israelitischer Religionslehrer.
-

Veränderungen im Lehrkörper.

1. An die Stelle des am 7. Oct. 1852 aus dem Verbande des Lehrkörpers getretenen Gymn. Supplenten **Anton Kamiński**, welcher bis dahin die poln. Sprache in der 1.—6. Kl. lehrte, wurde dem hierortigen Gymn. der Lehrsupplent des przemysler Gymn. **Karl Brzeziński**, zugewiesen.
 2. Der Gymnasialsupplent **Ignaz Gralewski** wurde mit h. Unterrichtsministerial Erl. vom 6. Apr. 1853 zum wirkl. Gymnasiallehrer ernannt.
 3. Der dem Suppl. **Ludwig Zawadziński** zugewiesene mathem. physik. Unterricht im Untergymn. wurde in Folge der Erkrankung desselben vom 5. Nov. 1852 bis 5. Jänner 1853 von **Franz Karliński**, Adjunctssubstituten an der hiesigen Sternwarte, besorgt.
-

II. Lectionsplan für die obligaten Lehrgegenstände im Schuljahre 1853.

Klasse	Religionslehre	Lateinische Sprache	Griechische Sprache	Deutsche Sprache	Polnische Sprache	Geographie und Geschichte	Mathematik und philosophische Propädeutik	Naturgeschichte und Physik	Wöchentliche Stundenzahl
I.	2 Stunden. Übersicht der katholischen Glaubenslehre. Nach Schmitz.	8 Stunden. 6½ St. Formenlehre der wichtigsten regelm. Flexionen eingeübt im beiderseitigen Übersetzen aus dem Lesebuche. ½ St. Composition. 1 St. Correctur. Memorieren. Mündliche Satzbildung. Im 2. Sem. alle 14 Tage ein Pensum. Gram. u. Übersetzungsbuch von Popliński.		6 Stunden. 2 St. Lesen und Übersetzen mit grammatischer Analyse. 2 St. Redeübungen (vor- u. nach- erzählen, Declamation). 1 St. Schriftl. theils orthographische, theils Übersetzungsübungen aus dem polnischen. 1 St. Grammatik. Formenlehre. Im 2. Sem. alle 14 Tage ein Pensum. Gram. von Trojański. Lesebuch Mozart 1. Band.	3 Stunden. 1 St. Grammatik. Einfacher und zusammengesetzter Satz. Formenlehre des Nomen. 1 St. Redeübungen (vor- u. nach- erzählen, Declamation) abwechselnd mit schriftl. Arbeiten und deren Correctur. 1 St. Lectüre mit sachlicher und sprachlicher Erklärung des Gelesenen. Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusl. Arbeit. Gram. von Muczkowski. Lesebuch: Wypisy polskie. Tom 3. Lwów, 1852. Zugleich Übersetzungsbuch beim deutschen Sprachunterricht.	3 Stunden. Geographie. Beschreibung der Erdoberfläche nach ihrer natürlichen Beschaffenheit. Das wichtigste aus der Einteilung derselben nach Völkern und Staaten. Biographische Schilderungen. Nach Selten.	3 Stunden. 1. Sem. 3 St. Rechnen. Ergänzung zu den 4 Species u. den Brüchen. Decimalbrüche. 2. Sem. 2 St. Anschauungslehre. Linie. Winkel. Parallelinien. Construct. von Dreiecken u. Parallelogrammen u. dadurch Veranschaulichung ihrer Haupteigenschaften. 1 St. Rechnen. Arithm. nach Zawadzinski. Geom. Anschauungslehre nach Hillardts geom. Wandtafeln 1. Abteilung. Alle 2 Wochen ein Pensum. Alle 4 Wochen eine Composition.	2 Stunden. Zoologie. 1. Sem. Säugethiere. 2. Sem. Vögel. Amphibien. Fische.	27.
II.	2 Stunden. Erklärung aller gottesdienstlichen Handlungen der kath. Kirche. Nach: Wykład obrzędów kościelnych i t. d. Warszawa, 1828.	8 Stunden. 6 St. Ergänzung der regelm. und Einübung der selteneren u. unregelm. Flexionen im beiderseitigen Übersetzen aus dem Lesebuche. 1 St. Composition u. mündliche Satzbildung. 1 St. Correctur. Memorieren. Alle 14 Tage ein Pensum. Gram. u. Übersetzungsbuch von Popliński.		6 Stunden. 2 St. Lesen und Übersetzen mit grammat. Analyse. 2 St. Redeübungen (wie in der 1. Klasse). 1 St. Schriftl. theils orthogr. theils Übersetzungsübungen aus dem polnischen. 1 St. Grammat. Schwierigere u. seltene Flexionen. Partikeln. Anfang der Satzlehre. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit. Gram. von Hoffmann. Lesebuch Mozart 1. Band.	3 Stunden. 1 St. Grammatik. Rection. Wortfolge und Satzverbindung. Formenlehre des Verbum. 1 St. Redeübung wie in der 1. Klasse. 1 St. Lectüre Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusl. Arbeit. Gram. von Muczkowski. Lesebuch wie in der 1. Kl.	3 Stunden. Alte Geschichte bis 476 n. Chr. in steter Verbindung mit der Geographie. Nach Popliński.	3 Stunden. 1. Sem. 2 St. Rechnen. Proportion. Regeldetri mit ihren verschiedenen Anwendungen. Maßkunde etc. 1 St. Anschauungslehre. 2. Sem. 1 St. Rechnen. 2 St. Anschauungslehre. Größenbestimmung u. Berechnung der drei- u. mehrseitigen Figuren. Verwandlung u. Teilung derselben. Bestimmung der Gestalt der Dreiecke. Arithm. nach Zawadzinski. Geom. Anschauungslehre nach Hillardts geom. Wandtafeln 2. Abt. Alle 2 Wochen ein Pensum. Alle 4 Wochen eine Composition.	2 Stunden. 1. Sem. Zoologie der Krustaceen. Insekten etc. 2. Sem. Botanik.	27.
III.	2 Stunden. Geschichte des alten Bundes. Nach Tyc.	5 Stunden. 2 St. Grammatik. Casuslehre. Alle 14 Tage 1 Stunde Composit. 3 St. Cornelius Nepos, 10 Biographien. Präparation. 1. Sem. alle Wochen ein Pensum. 2. „ alle 14 Tage ein Pensum. Grammatik von Popliński.	5 Stunden. Regelm. Formenlehre mit Anschluß der Verba in „, eingeübt im beiderseitigen Übersetzen aus dem Lesebuche. Extemporale. Memorieren. Präparation. Im 2. Sem. alle 14 Tage ein Pensum. Alle vier Wochen eine Composition. Gram. von Enger. Übersetzungsbuch von Kozmiński.	5 Stunden. 2 St. Lesen und Übersetzen mit grammat. Analyse. 1 St. Redeübungen (wie in der 1. Kl.) 1 St. Übersetzen aus dem poln. u. schriftl. Schulübungen. 1 St. Grammatik. Wiederholung des schwierigeren aus der Formenlehre. Satzlehre. Alle 14 Tage ein Pensum. Präparation. Gram. von Hoffmann. Lesebuch Mozart 2. Band.	3 Stunden. 1 St. Lectüre mit grammatischer Analyse u. Hinweisung auf den syntaktischen Bau und die stilistischen Eigentümlichkeiten der Sprache. 1 St. schriftl. Arbeiten u. deren Correctur. 1 St. Vortrag memorierter Gedichte u. prosaischer Aufsätze. Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusl. Arbeit. Gram. von Muczkowski. Lesebuch wie in der 1. Kl.	3 Stunden. 1. Sem. Mittlere Geschichte. 2. Sem. Neuere Geschichte. Beide mit Hervorhebung der Hauptereignisse aus der Geschichte des österreichischen Staates u. in Verbindung mit der Geographie. Nach Pütz.	3 Stunden. verteilt wie in der 2. Kl. Rechnen. 4 Species in Buchstaben. Klammern. Potenzieren. Quadrat- und Kubikwurzeln. Permutation. Combination. Anschauungsl. Kreis mit mannigf. Constructionen in ihm und um ihn. Inhalt und Umfangsberechnung. Arithm. nach Močnik. Geom. nach Urbanski. Alle 3 Wochen ein Pensum. Alle 4 Wochen eine Composition.	3 Stunden. 1. Sem. Mineralogie. 2. „ Physik. Allgemeine Eigenschaften. Aggregatzustände Grundstoffe. Wärmelehre. Nach Urbanski.	29.
IV.	2 Stunden. Geschichte des neuen Bundes. Nach Tyc.	6 Stunden. 2 St. Grammatik. Moduslehre. 1 St. Composition abwechselnd mit Correctur und Extemporale. 3 St. Caesars bellum Gall. I—IV. Im 1. Sem. alle Wochen ein Pensum. 2. „ alle 14 Tage ein Pensum. Präparation. Grammatik von Popliński.	4 Stunden. Verba in „. Das wichtigste der unregelm. Flexionen. Im 1. Sem. Übersetzung aus dem Lesebuche. Im 2. Sem. Xenoph. Anabasis I, 1—8. Extemporale. Memorieren. Präparation. Alle 14 Tage ein Pensum. Alle 4 Wochen eine Composition. Gram. von Enger. Übersetzungsbuch von Kozmiński.	5 Stunden. 3 St. Lesen und Übersetzen mit grammatischer Analyse. 1 St. Redeübungen (wie in der 1. Kl.) 1 St. Übersetzen aus dem polnischen und schriftl. Schulübungen. Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusliche Arbeit. Präparation. Lesebuch Mozart 2. Band.	3 Stunden. 1 St. Lectüre 1 St. Schriftl. Arbeiten } wie in der 3. Kl. 1 St. Redeübungen } nur in größerer Ausdehnung u. mit Auswahl eines schwierigeren Stoffes. Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusl. Arbeit. Lesebuch wie in der 1. Kl.	3 Stunden. 1. Sem. Schluß der neueren Geschichte nach Pütz. Zusammenfassende u. ergänzende Wiederholung des geograph. Unterrichtes. 2. Sem. Populäre Vaterlandskunde unter Vorausschickung einer tabellarischen Zusammenstellung der Hauptmomente der österr. Geschichte nach Meynert.	3 Stunden. verteilt wie in der 2. Kl. Rechnen. Zusammengesetzte Verhältnisse mit Anwendung. Gleichungen des 1. Grades mit 1 unbekannten. Anschauungsl. Stereometrie. Lage von Linien und Ebenen gegen einander. Körperwinkel. Hauptarten der Winkel. Ihre Gestalt und Größenbestimmung. Arithm. nach Močnik. Geom. nach Urbanski. Pensum und Compos. wie in der 3. Kl.	3 Stunden. Physik. Gleichgewicht u. Bewegung. Akustik. Optik. Magnetismus. Elektrizität. Hauptpunkte der Astronomie und physischen Geographie. Nach Urbanski.	29.

Klasse	Religionslehre	Lateinische Sprache	Griechische Sprache	Deutsche Sprache	Polnische Sprache	Geographie und Geschichte	Mathematik und philosophische Propädeutik	Naturgeschichte und Physik	Wöchentliche Stundenzahl
V.	2 Stunden. Notwendigkeit der Religion und Offenbarung. Lehre von der Kirche Christi. Nach Martin.	6 Stunden. 5 St. Livius, lib. I, II, 31—34. III, 9—27. Ovid. Metamorph. I. 1 St. Grammatischstilistische Übungen (Extemporalia). Alle 4 Wochen eine Composition. Alle 14 Tage ein Pensum. Präparation.	4 Stunden. Homers Ilias 1. 2. 3. 4. Gesang. Im 1. Sem. alle Wochen, im 2. Sem. alle 14 Tage 1 Stunde Grammatik. Extemporale, Präparation mit memorieren der Vocabeln. Alle 3 Wochen ein Pensum abwechselnd mit Composition.	4 Stunden. 2 St. Lectüre mit grammatisch-stilistischer Analyse. 1 St. Redeübungen. 1 St. Uebersetzen aus dem polnischen. Schulaufgaben und deren Correctur. Alle 3 Wochen ein Aufsatz als häusl. Arbeit. Lesebuch Mozart 3. Band.	3 Stunden. 1 St. Lectüre u. sprachlichhistorische Erläuterung einer Auswahl aus den ältern Sprachdenkmälern bis zum 16. Jahrhunderte insbes. des Psalters der Königin Margarethe und der Statuten von Wislica und Masowien. 1 St. Declamation abwechselnd mit der Lectüre des krasiickischen Doświadczyński. 1 St. Aufsätze, Besprechung und Correctur derselben. Alle 14 Tage ein Aufsatz häusl. Arbeit.	3 Stunden. Alte Geschichte bis zur Unterwerfung Griechenlands durch die Römer in steter Verbindung mit der Geographie und mit den Alterthümern der Völker dieses Zeitraums. Nach Pütz.	4 Stunden. 2 St. Algebra. Zahlensystem. Begriff der Addition, Subtraction etc. nebst Ableitung der negat. irration., imag. Größen. Die 4 Species in algebr. Ausdrücken. Eigenschaften und Teilbarkeit der Zahlen. Vollständige Lehre von den Brüchen. 2 St. Geom. Longimetrie u. Planimetrie. Beides nach Močnik. Pensum u. Compos. wie in der 3. Kl.	3 Stunden. Systematische Naturgeschichte. Nach Leunis. 1. Sem. Zoologie. Krystallographie. 2. Sem. Oryktognosie. Geognosie. Botanik.	29.
VI.	2 Stunden. Lehre von Gott in sich und im Verhältnisse zur Welt. Nach Martin.	6 Stunden. 5 St. 1. Sem. Caesars bellum civ. I, II. 2. Sem. Virg. Georg. I, II. Aeneis I, II. 1 St. Grammatischstilistische Übungen (Extemporalia). Alle 4 Wochen eine Composition. Alle 14 Tage ein Pensum. Präparation.	4 Stunden. 1. Sem. Homers Ilias 3. u. 4. Gesang. 2. Sem. Herodot VII, 1.—81. Im 1. Sem. alle Wochen, im 2. Sem. alle 14 Tage 1 Stunde Grammatik. Extemporale, Präparation, Pensum und Composition wie in der 5. Kl.	4 Stunden. 2 St. Lectüre mit grammatisch-stilistischer Analyse. 1 St. Redeübungen. 1 St. Uebersetzen aus dem polnischen. Schulaufgaben u. deren Correctur. Alle 3 Wochen ein Aufsatz als häusl. Arbeit. Lesebuch Mozart 4. Band.	3 Stunden. 2 St. Literaturgeschichte mit Lectüre u. Erklärung einer Auswahl des bedeutendsten aus dem 16. Jahrhunderte. Rejs Żywot poczciwego człowieka. 1 St. Aufsätze, Besprechen und Correctur derselben. Declamation. Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusl. Arbeit.	3 Stunden. 1. Sem. Römische Geschichte bis zur Völkerwanderung. 2. Sem. Mittlere Geschichte bis auf Gregor VII. am Faden der deutschen Gesch. Beide in steter Verbindung mit der Geographie. Nach Pütz.	3 Stunden. Verteilt wie in der 2. Kl. Algebra. Potenz. Wurzel. Logar. Gleichungen des 1. Grades mit 1 u. mehreren unbekannten. Reduction algebr. Ausdrücke. Geom. Trigonometrie u. Stereometrie. Beides nach Močnik. Pensum und Compos. wie in der 3. Kl.	3 Stunden. Physik. Allgemeine Eigenschaften. Chemische Verbindungen. Wärme. Magnetismus. Elektrizität. Nach Baumgartner.	28.
VII.	2 Stunden. Christliche Sittenlehre. Nach Martin.	5 Stunden. 4 St. 1. Sem. Virg. Aeneis II, III. u. Cic. orat. pro Archia poeta. 2. Sem. Aeneis VI. u. Cic. pro lege Manilia. Rhetor. ad Heren. I. 1 St. Grammatischstilistische Übungen. Alle 4 Wochen eine Composition. Alle 14 Tage ein Pensum. Präparation.	4 Stunden. 1. Sem. Sophokles Antigone. 2. Sem. Odyssee 1.—4. Gesang. Im 1. Sem. alle Wochen, im 2. alle 14 Tage 1 Stunde Grammatik. Extemporale, Präparation, Pensum und Composition wie in der 5. Klasse.	4 Stunden. 2 St. Literaturgeschichte bis zur Reformation. Lectüre und Erklärung einer Auswahl des bedeutendsten aus Mozarts Lesebuche 1. Teil fürs Obergymnasium. 1 St. Redeübungen. Declamation. 1 St. Uebersetzen aus dem latein. Sall. Conj. Cat. Schriftliche Übungen. Alle 3 Wochen ein Aufsatz als häusl. Arbeit. Lesebuch Mozart 5. Band.	3 Stunden. 2 St. Literaturgeschichte vom 17. Jahrhundert bis auf Brodziński u. Malczewski. Sonst wie in der 6. Kl. 1 St. Aufsätze. Besprechen und Correctur derselben. Declamation. Alle 3 Wochen ein Aufsatz als häusl. Arbeit.	3 Stunden. 1. Sem. Mittlere Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters. 2. Sem. Neuere Geschichte bis zum Schluß des 17. Jahrhunderts. Beide in Verbindung mit der Geographie u. mit Berücksichtigung der österr. Gesch. Nach Pütz.	3 Stunden. Verteilt wie in der 2. Kl. Algebra. Unbestimmte Gleichungen des 1. Gr. Quadrat. Gleichungen mit 1 unbekannten. Progression. Combinationslehre. Binom. Lehrsatz. Geometrie. Anwendung der Algebra auf Geometrie. Analytische Geometrie in der Ebene. Kegelschnitte. Beides nach Močnik. Pensum u. Compos. wie in der 3. Kl.	4 Stunden. Gleichgewicht und Bewegung. Verdunstung. Akustik. Nach Baumgartner.	28.
VIII.	2 Stunden. Geschichte der christlichen Kirche bis zum Anf. des 19. Jahrhunderts. Nach Martin.	5 Stunden. 4 St. 1. Sem. Horat. Od. I, 1—4. 12. 18. 24. 31. 35. 37. II, 2. 3. 10. 13. 14. 16. 18. 19. III, 1—4. IV, 7. 12. 14. Satyr. I, 1. 6. 9. Epist. I, 1. 2. 2. Sem. Tacitus Germ. u. Agric. 1 St. Grammatischstilistische Übungen. Alle 4 Wochen eine Composition. Alle 14 Tage ein Pensum. Präparation.	5 Stunden. 1. Sem. Sophokles Elektra. 2. Sem. Demosthenes Rede über den Kranz. Im 1. Sem. alle Wochen, im 2. alle 14 Tage 1 Stunde Grammatik. Extemporale, Präparation, Pensum wie in der 5. Kl. Alle 4 Wochen eine Composition.	4 Stunden. 2 St. Literaturgeschichte seit Opitz. Sonst wie in der 7. Kl. 1. Sem. Hermann u. Dorothea. 2. Sem. Iphigenie in Tauris. Einige Oden Klopstocks. 1 St. Declamation u. schriftliche Übung. Alle 4 Wochen ein Aufsatz als häusl. Arbeit.	3 Stunden. 1 St. Analytische Aesthetik nach: Nauka poezji przez H. C. z dobranemi przykładami przez M. L. Warszawa, 1851. 1 St. Redeübungen. 1 St. Aufsätze, deren Besprechung u. Correctur. Alle 4 Wochen ein Aufsatz als häusl. Arbeit.	3 Stunden. 1. Sem. Schluß der neuern Geschichte. 2. Sem. Die wesentlichsten erdkundlichen und statistischen Verhältnisse des österr. Staates. Beides nach Pütz.	Philosophische Propädeutik. 2 Stunden. 1. Sem. Empirische Psychologie. 2. Sem. Logik.	4 Stunden. Verdunstung. Dynamik. Akustik. Optik. Magnetismus. Elektrizität. Chemie. Nach Baumgartner.	28.

Außerdem wurden im Schuljahre 1853 als nicht obligate Unterrichtsgegenstände gelehrt:

- | | |
|---|------------------------------------|
| 1. die französ. Sprache in 2 Abteilungen mit je 4 | } wöchentl.
Unterrichtsstunden, |
| 2. die russische Sprache in 2 Abteilungen mit je 3 | |
| 3. das Zeichnen in 3 Abteilungen mit je 2 | |
| 4. die Kalligraphie in 1 Abteilung mit 3 | |
| 5. der Gesang in 1 Abteilung mit 3 | |
| 6. der israel. Religionsunterricht (für Schüler dieses Glaubensbekenntnisses obligat) in 2 Abteilungen mit 1 wöchentl. Unterrichtsstunde. | |

Diejenigen Schüler, welche an dem Unterrichte in dem einen oder andern freien Lehrgegenstande teilnehmen zu wollen erklärt haben, dürfen denselben nicht willkürlich verlassen, können aber vom Director aus besondern Gründen (ausdrückliches verlangen der Vormünder, allfällige Gefährdung des Fortgangs in den obligaten Lehrgegenständen, Gesundheitsrücksichten) die Erlaubnis erhalten, nicht weiter an demselben teil zu nehmen.

Die Unterrichtssprache des Gymnasiums ist für die deutsche Sprache am ganzen Gymnasium, für Geographie und Geschichte von der 3.—8. Kl., für das latein in der 7. u. 8. Kl. und für das griechische in der 8. Kl. die deutsche, für alle übrigen Lehrfächer die polnische.

Von den Schülern des Obergymnasiums in schriftlichen Auf- sätzen bearbeitete Themen.

1. In deutscher Sprache.

5. Kl.

1. Der Raub der Sabinerinnen. Erzählung nach Liv. I, 9.
2. Der fleißige und nicht fleißige Knabe. Nach der Fabel: „Die Ameise u. die Grille“.
3. Die im Ged. „Das Leben der Menschen“ von Herder (Moz. Leseb. III. 37.) enthaltenen Gedanken nach ihrem innern Zusammenhange einfach wiederzugeben.
4. Das Ged. „Tod u. Leben“ von Rückert (Moz. Leseb. III. 7.) als einfache Erzählung in regelrechter Wortfolge zu geben.
5. Morgenlandschaft. Nach dem Ged. „Abendbilder“ von Salis (Moz. Leseb. III. 100). Nachbildung.
6. Cultur der Perser.
7. Mythe vom Oedipus.
8. Inhaltsangabe des Nibelungenliedes.
9. Einiges über die Beschaffenheit der Erdoberfläche. Zum Teil nach den Lese-
stücken 51. 53. 55. 57. in Moz. Leseb. III.
10. Die Metalle in den Karpaten. Uebersetzung aus dem poln. Leseb. III. 81.

6. Kl.

11. Einleitung zu Caesars bellum civ.
12. Beschreibung des Winters. Aus Veranlaßung der Lectüre des Ged. „Decemberlied“ von Grillparzer. (Moz. Leseb. IV. 3).
13. Womit kann man das Leben des Menschen vergleichen?
14. Darstellung der das Verstandnis des „Erlkönigs“ (Moz. Leseb. IV. 57.) vermittelnden Momente.
15. Das Ged. „Der Winter“ von Hebel (Moz. Leseb. IV. 35). nach den Hauptpunkten der dichterischen Darstellung zu erläutern).
16. Einige allgemeine u. wesentl. Bedingungen eines glückseligen Lebens. Aus Veranlaßung der Lectür der Ged. „der Wegweiser“ von Hebel u. „Genügsamkeit“ von Salis. (Moz. Leseb. IV. 167 u. 31).
17. Uiber die Behandlung der Tiere. Aus Veranlaßung der Lectüre des Ged. „die Eintagsfliege“ von Seidl. (Moz. Leseb. IV. 65).
18. Einfluß der Schönheit der Natur auf das menschliche Herz.

7. Kl.

19. Beschreibung der S. Anna-Kirche in Krakau.
20. Notwendigkeit des Studiums der deutschen Sprache.
21. Entwicklung der im 1. u. 2. Cap. Sall. Conjur. Catil. enthaltenen Gedanken nach ihrem innern Zusammenhange.
22. Deutung der Parabel: „die Pfrsiche“ von Krummacher.
23. Entwicklung des Hauptgedankens der Ged. „der Aufschub“ und „die Bienen“ von Weiße. (Moz. Leseb. V. S. 114 u. 139).
24. Paraphrase des Ged. „der Lehrling der Griechen“ von Klopstock. (Moz. Leseb. V. S. 68).
25. Uiber den Gebrauch von Uiberzetzungen bei Sprachstudien.
26. Das antike Fatum u. die Vorsehung. Aus Veranlaßung der Lectüre des Ged. „die Schwestern des Schicksals“ von Herder. (Moz. Leseb. V. S. 140.)
27. Der Mai ein Bild der Jugend. Nach dem Ged. „der Jüngling“ von Klopstock. (Moz. Leseb. V. S. 67).
28. Erzählung der, den mhd. Dichtungen von den Nibelungen. König Rother, Otnit, Flos u. Blancflos zu Grunde liegenden Sagen.

8. Kl.

29. Vorteile der Erlernung neuerer Sprachen.
30. Warum ist es vorteilhafter, morgens als abends zu studieren?
31. Hannibal. Seine Taten u. sein Charakter.
32. Entwicklung der, dem Ged. „die Freundschaft“ von Schiller zu Grunde liegenden Idee.
33. Aus einer der Balladen Bürgers, Schillers o. Göthes den Begriff der Ballade abzuleiten u. an einigen andern Balladen dieser Dichter nachzuweisen.
34. Charakterschilderung Iphigeniens, Orestes' und Pylades'.
35. Darstellung der, in der Ballade: „Rudolf von Habsburg“ enthaltenen histor. Momente.
36. Klopstock, Wieland, Lessing u. Herder nach ihrer gegenseitigen literar. Beziehung.

2. In polnischer Sprache.

5. Kl.

1. Opis żniwa.
2. Oskarżenie i śmierć Sokratesa.
3. Korzyści wynalazku druku.
4. Wyższość człowieka nad zwierzętami według satyry Krasickiego: „Człowiek i zwierzę“.
5. Życiorys Mikołaja Kopernika.
6. Użycie siły pary przynosi niezliczone korzyści rodowi ludzkiemu.
7. Opis puszczy, według poezyi: „Puszcze litewskie“ (Wypisy polskie. III. Lwów, 1853.)
8. Porównanie zimy z latem.
9. Opis kościoła katedralnego na zamku w Krakowie.
10. Wyprawa Argonautów.
11. Porównanie Alfreda W. z Kazimierzem W.
12. Porównanie prawodawstw Likurga i Solona.

6. Kl.

13. Opis i znaczenie igrzysk olimpijskich w dawniej Grecyi.
14. Stanowisko Marcina Bielskiego w literaturze polskiej.
15. Zbrodnia zawsze zasłużoną karę odbierze. Według poezyi Szylera: „Żórawie Ibikusa“.
16. Porównanie wiosny z jesienią.
17. Człowiek nie powinien się nigdy zemstą powodować.
18. Porównanie Mikołaja Reja z Janem Kochanowskim.
19. Powstanie władzy Trybunów w Rzymie.
20. Stanowisko Łukasza Górnickiego w literaturze polskiej.
21. Od zamierzonego dobrego celu niepowinien człowiek odstępować.
22. Stanowisko Sebastjana Klonowicza w literaturze polskiej.
23. Porównanie Łukasza Górnickiego i Seb. Klonowicza.

7. Kl.

24. Ogólny obraz oświaty w wiekach średnich, zwrot jaki w nią sprawiło zdobycie Carogrodu i odrodzenie klasycyzmu.
25. Jakie znaczenie mają w literaturze pieśni gminne, podania i przysłowia?
26. Stanowisko Reja w piśmiennictwie polskim.
27. Znaczenie i skutki odnowienia cesarstwa zachodniorzymskiego w dziejach wieków średnich.
28. Co ma wspólnego z pisarzami XVI^a wieku Szymonowicz Bendoński, czém się od nich różni? Krótki pogląd na historią poezyi sielankowej i okazanie jęj istoty.
29. Klonowicza stanowisko literackie i stósunek do wieku, w którym żył.
30. Treść, charakterystyczne główne i podrzędne w trajedii Sofoklesa: „Antygona.“ Znaczenie chóru w dramacie greckim.
31. Treść mowy Cicerona „pro Archia poëta“ z wskazaniem celu, do którego mowca dąży, i środków, których do dopięcia tegoż używa.
32. Rozbiór kasydy Mickiewicza: „Farys.“
33. Pod jakimi wpływami rozwijała się literatura polska w wieku XVII, charakte-

rystyczne jój znamiona i najcelniejsze w tej epoce utwory.

34. Rozbiór estetyczny „Maryi“ Malczewskiego.

S. KI.

35. Porównanie estetyczne „Wiesława“ Brodzińskiego z Goetego „Hermanem i Doro-teą.“
36. Sprawozdanie piśmienne z odbytej w szkole rozprawy ustnej: Hannibal i Scypio.
37. Stan Państwa rzymskiego w czasie wystąpienia Grachów. Ich wnioski.
38. Jakie skutki wywarło w dziejach rzymskich wystąpienia Grachów?
39. Treść poematu: „Zamek Kaniowski“ Seweryna Goszczyńskiego.
40. Treść tragedji Sofoklesa: „Elektra.“
41. Rozbiór pojęć estetycznych: Świat właściwy dla ideału, sytuacja, kolizja, patos, charakter. Na podstawie tych pojęć rozebrać poemat Goszczyńskiego: „Zamek Kaniowski.“
42. W jakim stosunku powinno w wykształconym człowieku stać uczucie do rozumu?
43. Alexander W. i Julius Caesar.
44. Wływ pisma na historję oświaty.
45. Stosunek ideału estetycznego do otaczającej go rzeczywistości. Przedstawienie ideału a) podmiotowe i jego rodzaje z przytoczeniem przykładów z historyi literatury; b) przedmiotowe; — ich jednostronności; jak je można pogodzić.
46. Wewnętrzny stan państwa rzymskiego z monografii Sallust. bellum Jugurth.
47. Zestawienie urzędów Solona i Serv. Tulliusza.

3. Themen zu historischen Aufsätzen in deutscher Sprache.

1. Perikles als Staatsmann.
2. Charakter der durch Julius Caesar vorbereiteten und durch Octavianus Augustus constituirten röm. Universalmonarchie, ihr Verhältnis zur untergegangenen Republik, u. ihre Stellung dem sich ausbreitenden Christentum gegenüber.
3. Charakter des Julius Caesar.
4. Zurückführung der Entdeckungen des 15. u. 16. Jhtes auf die Ursachen, aus denen sie geflossen, u. Darstellung der Folgen derselben a) in Betreff der einzelnen Staaten, von denen sie ausgegangen, b) mit Rücksicht auf die allgemeinen geschichtl. Verhältnisse des neuern Europa.
5. Die Länderzunahme des österr. Kaiserstaates mit den wichtigsten Momenten aus der innern Geschichte desselben seit Rudolf von Habsburg bis auf Maximilian I.

III. LEHRMITTELSAMMLUNG DES GYMNASIUMS.

Quellen: a) Dotationsbetrag von 95 fl. 14½ kr. C. M. für die Bibliothek.

b) Aufnahmestaxen „ 218 fl. C. M.

Bibliothek	Physikalische und chemische Apparate	Naturgeschichte					Geographie			Stereometrische Figuren				
		Bilderwerke	Sammlungen für			Zoologie	Botanik	Mineralogie	Naturstücke		Krystallmod.	Wandkarten	Atlanten	Globen
3192 Bände.	155	49 Tafeln mit fast 500 illuminierten Abbildungen der bekanntesten Thiere.	—	176 einheimische Species.	850	49 kleine	38	12	2	80 Tafeln, Fi- guren und Modelle.				

Der dießjährige Zuwachs zu der Lehrmittelsammlung besteht: 1) in 197 Bänden für die Bibliothek; 2) in 3 physikalischen Apparaten; 3) in 74 getrockneten Pflanzenarten; 4) in 2 geognostischen Mineralstücken; 5) in 5 Wandkarten; 6) in 6 geometrischen Tafeln.

Eine bedeutende Anzahl aus früherer Zeit vorhandener Bücher ist stark beschädigt, lückenhaft, vieles nicht complet, oder sonst völlig wertlos. Von den 155 physikalischen Apparaten sind nur die Anschaffungen der beiden letzten Jahre und die stöckhardt'sche Suite chemischer Apparate brauchbar, der Rest ist theils irreparabel, theils sonst gar nicht verwendbar. — Eben so ist die aus oryktognostischen und geognostischen Stücken bestehende und als werthloser Ausschuß von der hiesigen Universität ans Gymnasium abgegebene Mineralsammlung bis auf den zehnten Theil ganz unbrauchbar.

IV. STATISTIK DER SCHÜLER.

A.

In der Klasse	waren am Schluß des Schuljahres 1852	Gesamtzahl der zu Anfänge des Schuljahres 1853 aufgenommenen Schüler	sind aus der niedern Klasse versetzt worden	haben die Klasse wiederholt	sind von außen hinzugekommen	sind während des Schuljahres abgegangen	sind bis zum Schluß des Schuljahres 1853 geblieben	Somit hat die Anzahl der Schüler am Schluß des Schuljahres 1853 gegen die am Schluß des Schuljahres 1852 abgenommen um	zugewonnen um
I	74	77	—	15	62	10	67	7	—
II	66	63	47	7	9	16	47	19	—
III	46	61	47	7	7	8	53	—	7
IV	58	39	32	5	2	5	34	24	—
V	34	60	41	7	12	10	50	—	16
VI	42	42	27	15	2	5	37	5	—
VII	45	39	26	5	8	9	39	15	—
VIII	44	44	34	8	2	10	34	10	—
Zusammen	409	425	254	67	104	75	352	80	23
								also überhaupt abgenommen um 57.	

B.

Von den bis zum Schluß des Schuljahres 1853

in der Klasse	verbliebenen Schülern	studierten		D a r u n t e r w a r e n						Stipendisten	Schulgeld zahlende	befreite			
		öffentlich	privat	nach der Nationalität				nach den Religionsbekenntnissen							
				deutsche	polnische	französische	jüdische	röm. kath.	griech. unte				evangelische		israelitische
													A. B.	H. B.	
I	67	61	6	6	59	1	1	64	2	—	1	—	51	16	
II	47	45	2	2	39	—	6	40	1	—	6	—	26	21	
III	53	52	1	1	45	—	7	45	1	—	7	1	35	18	
IV	34	34	—	2	31	—	1	33	—	—	1	—	25	9	
V	50	50	—	1	47	—	2	47	1	—	2	3	31	19	
VI	37	36	1	—	34	—	3	32	1	1	3	—	25	12	
VII	30	28	2	1	28	—	1	28	—	—	1	1	21	9	
VIII	34	34	—	1	31	—	2	31	1	—	2	1	23	11	
Zusam.	352	340	12	14	314	1	23	320	7	1	23	6	237	115	

Unter den angeführten 6 Stipendien sind: 4 aus der **glowin'schen** Stiftung jedes mit 150 fl. C. M.

„ „ „ „ „ 1 aus der **stawek'schen** Stiftung mit 50 fl. C. M.

„ „ „ „ „ 1 aus der **stawek'schen** Stiftung mit 36 fl. C. M.

Außerdem genießen 40 Schüler aus der **hierortigen borek'schen** Stiftung, welche jährlich 1500 fl. pol. (357 fl. 8½ kr. C. M.) an Interessen abwirft, eine einmalige Unterstützung in Beträgen von 6 bis 12 fl. C. M.

Das im Schuljahre 1853 eingehobene Schulgeld betrug 3006 fl. C. M.

Die im Schuljahre 1853 eingegangenen Aufnahmestaxen betrugen 218 fl. C. M.

C.
Von den bis zum Schluß des Schuljahres 1853

in der K l a s s e	verbliebenen Schülern	erhielten ein Zeugnis der				Kein Zeugnis erhielten
		I. Klasse mit Vorzug	I. Klasse	II. Klasse	III. Klasse	
I	67	10	38	8	1	10
II	47	10	18	11	—	8
III	53	9	26	7	—	11
IV	34	8	18	2	1	5
V	50	4	25	11	4	6
VI	37	4	19	6	1	7
VII	30	4	15	8	—	3
VIII	34	4	25	3	1	1
Zusammen	352	53	184	56	8	51

An dem Unterrichte in den freien Lehrgegenständen nahmen 258 Schüler Teil, und zwar:

an dem franz. Sprachunterrichte	22	Schüler,
an dem russischen „	28	„
an dem Unterrichte im Zeichnen	86	„
an dem Unterrichte in der Kalligraphie	74	„
am Gesangunterrichte	48	„

D.**Tabellarische Übersicht**

der Erfolge der Maturitätsprüfungen seit Einführung derselben am k. k. krakauer
Gymnasium im Schuljahre 1851.

Im Jahre	haben sich der Maturitätsprüfung unterzogen	D a v o n w u r d e n				
		für reif erklärt		zurückgewiesen auf		
		mit Auszeichnung	ohne Beisatz	½ Jahr	1 Jahr	immer
1851	13	1	9	1	2	—
1852	23	5	13	2	3	—
1. Sem.	5	—	4	1	—	—
1853						
2. Sem.	25	3	13	2	4	3
Zusammen	66	9	39	6	9	3

Unter den für reif erklärten befinden sich vier, unter den auf ein Jahr zurückgewiesenen ein externer Candidat; alle übrigen waren öffentliche Schüler des hiesigen Gymnasiums.

Die seit dem J. 1851 mit einem Zeugnisse der Reife vom hiesigen Gymnasium abgegangenen Schüler sind folgende:

1851. Ebersohn Samuel.

Głowacki Boleslaus.

Haller Ladislaus.

Jawurek Alexander.

Kwaśniewski Julius.

Mańkowski Franz.

Myszkowski Ludwik (mit Ausz.)

Sysak Johann.

Schrajter Leo.

Zwierkowski Mieczyslaus.

1852. Burzyński Julian.

Damasiewicz Cajetan (mit Ausz.)

Długolecki Ferdinand.

Dobiecki Kasimir.

Dobrzański Josef.

Giebułtowski Stanislaus.

Kasznica Josef (mit Ausz.)

Kornicki Johann.

Kowalikowski Johann (mit Ausz.)

Majer Stanislaus.

Maczyński Mathias.

Mecherzyński Franz.

Milieski Alfred.

Nizioł Andreas.

Preisendanz Franz.

Graf Wodzicki Ludwik (mit Ausz.)

Zoll Friedrich (mit Ausz.)

Żelechowski Thaddaeus.

1853. 1. Sem. Bienczewski Abdon.

Gorajski August.

Kulski Julian.

Fürst Sanguszko Paul (Extern.)

1853. 2. Sem. Bober Ludwik (mit Ausz.)

Fibich Alois.

Fibich Anton (mit Ausz.)

Kapiszewski Ludwig.

Latner Simon.

Łobaczewski Erasm (mit Ausz.)

Łucki Julian.

Michałowski Julius (Extern.)

Paleczny Michael.

Siemieński Johann.

Sieradzki Apolinar.

Syrski Simon (Extern.)

Graf Tarnowski Johann (Extern.)

Turski Johann.

Wetzstein Salomon.

Zatorski Maxmilian.

Von den im Jahre		s t u d i e r e n					widmen sich ande- ren Berufs- arten
		Theologie	Jus	Medicin	Philologie	Berg- wesen	
1851		—	3	6	—	1	—
1852		—	13	2	3	—	—
1853	2. Sem.	—	3	1	—	—	—
	1. Sem.	3	7	5	—	—	1
Zusammen		3	26	14	3	1	1

V. VERZEICHNIS

*der wichtigeren im Laufe des Schuljahres 1853 herabgelangten hohen
Verordnungen und Erlässe.*

1. Hohe UMV. vom 2. September 1852, Z. 9106. (LSB. 17. Sept. 1852, Z. 5277.)
wornach an Gymnasien, wo sich ein Bedürfnis dafür herausstellt und sonst
keine bedenken obwalten, die Errichtung eines Vorbereitungscurses für Schü-
ler, denen es an der Fähigkeit zur Aufnahme in die erste Klasse und an Mit-
teln, sich dieselbe anderweitig zu erwerben gebricht, gestattet wird.
2. Hohe UMV. vom 31. August 1852, Z. 9105. (LSB. 17. Sept. 1852, Z. 5229.)
schreibt eine zweckmäßigere Verteilung der Lehrfächer unter die Lehrkräfte
als bisher an den meisten Gymnasien im Gebrauche war, vor, und verlangt,
daß namentlich in den Klassen des Untergymnasiums die Zahl der Lehrer in
jeder Klasse auf das minimum beschränkt werde.
3. Hohe UMV. vom 12. Oct. 1852, Z. 10463. (LSB. 21. Oct. 1852, Z. 6083.)
empfiehlt für den Lehrgebrauch in der 1. und 2. Klasse an Gymnasien
mit polnischer Unterrichtssprache die polnische Uebersetzung von Dr. Močniks
Anleitung zum rechnen.
4. Hohe UMV. vom 29. Oct. 1852, Z. 590. (LSB. 9. Nov. 1852, Z. 6572.), wor-
nach jede, wenn auch nur zeitweise Verwendung von Militärindividuen beim
Lehrfache der Genehmigung des a. h. Armeecommandos bedarf.
5. Erlaß der h. k. k. LSB. v. 30. Oct. 1853, Z. 6348. trägt dem Lehrkörper auf,
ein Disciplinargesetz mit Berücksichtigung der hiesigen Verhältnisse und
der Grundideen des Organisationsentwurfes zu entwerfen, in eigens für diesen
Zweck anberaumten Lehrerconferenzen zu beraten, und zur hochortigen Ge-
nehmigung vorzulegen.
6. Hohe UMV. v. 24. Oct. 1852, Z. 11069. (LSB. 19. Nov. 1852, Z. 6626.) nor-
miert das verfahren bei Anträgen auf Einführung neuer Lehr- und Lesebücher.
7. Erlaß der h. k. k. LSB. v. 13. Nov. 1852, Z. 4353. macht dem Lehrkörper
überhaupt und der Direction insbesondere Umsicht und Gewissenhaftigkeit bei
Behandlung und Ueberwachung der schriftlichen Arbeiten zur Pflicht, und er-
teilt betreffs der Wahl der den Schülern zur freien stilistischen Bearbeitung
zu stellenden Themen specielle Vorschriften.
8. Erlaß der h. k. k. LSB. vom 6. Dec. 1852, Z. 6949. schreibt das verfahren
vor, welches bei Beurteilung der Schulgeldpflichtigkeit derjenigen Schüler, die
vor Beginn eines neuen Schuljahres zur Verbeßerungsprüfung zugelassen wer-
den, und dieselbe mit gutem Erfolge bestehen, einzuhalten ist.
9. Erlaß der h. k. k. LSB. v. 10. Febr. 1853, Z. 618. empfiehlt im Grunde der
h. UMV. vom 24. Jänner 1853, Z. 482. J. Bumüllers Weltgeschichte 2. Aufl.
1852. sämtlichen kathol. Gymnasien und Realschulen zur Anschaffung für

Schulbibliotheken, zu Prämienbüchern und als Hilfsbuch für Lehrer und Schüler an Obergymnasien.

10. Hohe UMV. v. 24. Jänner 1853, Z. 1220. (LSB. 19. Febr. 1853, Z. 741.) normiert das verfahren bei Geldsammlungen zu Wohltätigkeitszwecken.
11. Hohe UMV. v. 10. Febr. 1853, Z. 1565. (LSB. 4. März 1853, Z. 996.) betreffend die am Schluß des Schuljahres 1853 abznhaltenden Maturitätsprüfungen.
12. Hohe UMV. v. 12. Febr. 1853, Z. 11605. genehmigt den projectierten Zubau zum hiesigen Gymnasialgebäude.
13. Hohe UMV. v. 15. März 1853, Z. 2656. betreffend die Andachtsübungen in der Charwoche.
14. Hohe UMV. v. 30. Oct. 1852, Z. 11122. (LSB. 30. April 1853, Z. 2249.), wor-nach in die höhere Studienabteilung der Theologie bloß solche studierende aufgenommen werden dürfen, die sich über die mit erster Zeugnisklasse absolvierte achte Gymnasialklasse auszuweisen vermögen.
15. Hohe UMV. v. 31. März 1853, Z. 4888. (LSB. 13. Mai 1853, Z. 2422.) republi-ciert die bestehenden allerhöchsten Vorschriften, denen zufolge Dienerschafts-stellen bei landesfürstlichen Behörden bloß an solche Individuen zu vergeben sind, die im Militär gedient haben.
16. Erlaß der hohen k. k. LSB. vom 2. Juni 1843, Z. 2229. schärft die genaueste Befolgung der in der h. Hofverordnung v. 17. Aug. 1784 und v. 29. Juli 1822 enthaltenen gesetzlichen Bestimmungen betreffs der an Gymnasien zu gestatten-den Ferientage ein.
17. Hohe UMV. vom 7. Juni 1853, Z. 12101. (LSB. 16. Juni 1853, Z. 3194.) ent-hält nähere Bestimmungen in betreff des Zeitpunktes für die Abhaltung der mündlichen Maturitätsprüfung an einzelnen Gymnasien.
18. Hohe UMV. v. 13. Juli 1853, Z. 5720. (LSB. 22. Juli 1853, Z. 3967.) ordnet zur Benützung bei der Schullectüre der Aeneis und Ilias folgende Ausgaben an: Homeri Iliadis epitome. In usum scholarum edidit Fr. Hohegger, pars prior. Iliadis I—X; und P. Virgili Maronis Aeneidos epitome. Accedit ex Georgicis et Bucolicis delectus. Scholarum in usum edidit Emanuel Hoffmann.
19. Hohe UMV. v. 15. Juli 1853, Z. 6772. (LSB. 21. Juli 1853, Z. 3965.) normiert das verfahren bei Nachtragsprüfungen.
20. Hohe UMV. v. 18. Juli 1853, L. 7172. (LSB. 28. Juli 1853, Z. 4111.) betreffend eine zweckmäßigere Verteilung des naturwissenschaftlichen Lehrstoffes in den Klassen des Obergymnasiums.

I N H A L T

	<i>Seite.</i>
A. Chronik des Gymnasiums. Vom Dr L. K. und Pr. E. J.	3 — 26.
B. <i>Stosunek idealu piękną, prawdy i dobra, oraz sztuki do natury i rekodzielnictwa.</i> (<i>Ustęp psychologiczno-estetyczny</i>) przez E. J.	27 — 37.
C. Schulnachrichten vom Director	39 — 52.